e-reader: gruppe messel
edition farangis

E-Reader: Gruppe Messel 2026 / 14

Jahrgang 8, Nr. 14, Oktober 2026,
ISSN 2700-6905, Edition Farangis

Zusammenfassung und Textauswahl aus dem Sammelband des 2. Jahrgangs 2020 des *E-Reader: Gruppe Messel*

Schriften zur Herleitung einer antibiologistischen Tiersoziologie

Neues Grün: Für eine bundesweite Baumschutzsatzung

Zusammenfassung und Textauswahl aus dem Sammelband des 2. Jahrgangs 2020 des *E-Reader: Gruppe Messel*

Schriften zur Herleitung einer antibiologistischen Tiersoziologie

Cover: Farangis G. Yegane Arani, *Portrait of a Cow.*
Page 3: Farangis, *Portrait of a Calf and Cow.* https://farangis.de/
Page 6: Farangis, *Leuchtfunken*, aus Wohnlabyrinth, Edition Farangis, 2007

Die Gruppe Messel ist ein Verbund von „Tierfreunden, Baumschützern und derart Individuen“, die Gedanken miteinander kommunizieren, um sie dann – als eine Art fragmentarer Statements zeitweise über das Netz, in mehr oder weniger allgemeine Diskussionen – die Tiersein, Tierlichkeit, Tierrechte, Tierrechtsethik, und wir fügen dem hinzu: eine neue Tiersoziologie berühren – an den „outskirts“ gemeinläufiger Übereinkünfte mit einzubringen.

Aufklärung über Mechanismen und Funktionsweisen der Negierung und Objektifizierung nichtmenschlicher Tiere tut Not. Wir arbeiten daher mit dem Versuch einer breiten Fächerung von inhaltlichen Anstößen und über unsere Übersetzungs- und weitere Publikationsarbeit.

Nicht nur die hilfreichen langen akademischen oder journalistischen Episteln haben einen geschichtlich nachhaltigeren Effekt, neben den wirklich gut gelungenen. Der GM geht es nun aber lediglich darum, punktuelle, zum Nachdenken anregende Impulse im Gedankenleben ihrer Mitlebewesen zu setzen; insbesondere um Freunde im Geiste durch das ‚Mit-Teilen‘ auch derer gesammelter und geschaffener Impulse in deren Eigenkreativität wiederum zu bestärken. Die GM strebt kein dauerhaftes Bleiben eigener Gedanken in spezifischen Räumen an, sondern sieht sich als Erscheinung von kontextuellem Sein im Rhythmus des Wechsels von Existenz, Non-Existenz … . Die Mitglieder der GM sind Nichtmenschen und Menschen; wir alle handeln unter der Vorgabe *relativer zeitlicher Begrenztheit*.

Seit Beginn unserer Aktivitäten, im Jahr 1996, haben wir, parallel zur Formulierung eigener Gedanken, auch textliche Materialien anderer Autoren übersetzt – so auch akademische und journalistische. Wir befinden uns derzeit im Prozess, mit diesen Materialien ein eigenes virtuelles Tierrechtsarchiv anzulegen, das erfreulicherweise auch auf externen Servern gespiegelt sein wird.

Die GM hat von 1996 bis in die Gegenwart ihre eigene Form der veganen Pädagogik betrieben, meint nun aber, dass es inzwischen genug Quellen im deutschsprachigen Raum gibt u. dass somit ihr Aktivismus an dieser Stelle nicht weiter fortgesetzt werden muss. Länger bereits ist die GM zu der Einsicht gekommen, dass Veganismus allein nicht reicht, sondern schlichtweg *einen* wesentlichen sowie selbstverständlichen Baustein praktischen ethischen Handelns darstellt.

Zusammenfassung und Textauswahl aus dem Sammelband des 2. Jahrgangs 2020 des *E-Reader: Gruppe Messel*

Schriften zur Herleitung einer antibiologistischen Tiersoziologie

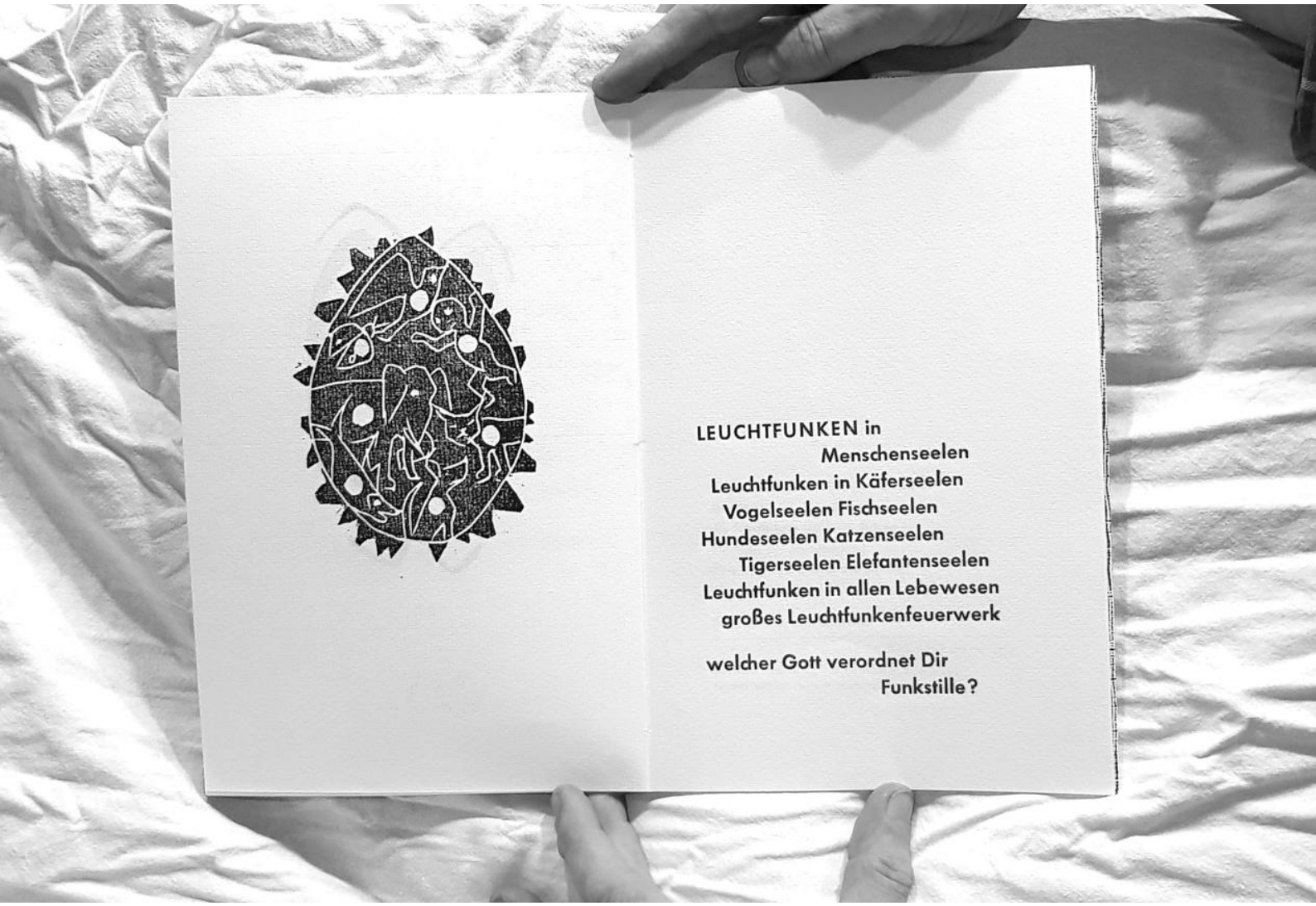
Die folgende Textauswahl erschließt ausgewählte Beiträge des zweiten Jahrgangs 2020 des *E-Reader: Gruppe Messel*. Die Texte sind im Readersammelband *E-Reader: Gruppe Messel 2024 / 5* bereits als Teil der dort zusammengeführten Jahrgänge enthalten. Für die vorliegende Orientierung werden die ausgewählten Texte noch einmal zusammengeführt. Den vollständigen Texten geht zunächst eine Einordnung ihres jeweiligen inhaltlichen Zusammenhangs voraus.

E-Reader: Gruppe Messel – Jahrgang 2020
Ausgewählte Schlüsseltexte – Orientierung durch den Readersammelband

Die ausgewählten Texte stammen aus dem 2. Jahrgang 2020 des *E-Reader: Gruppe Messel* und sind im Readersammelband *E-Reader: Gruppe Messel 2024 / 5* zusammengeführt.

E-Reader: Gruppe Messel 2024 / 5
Jahrgang 6, Nr. 5, März 2024 – Edition Farangis
ISSN 2700-6905
https://farangis.de/reader/e-reader_gruppe_messel_2024_5.pdf ;
https://d-nb.info/1324871539 ;
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-20240330222331450761111

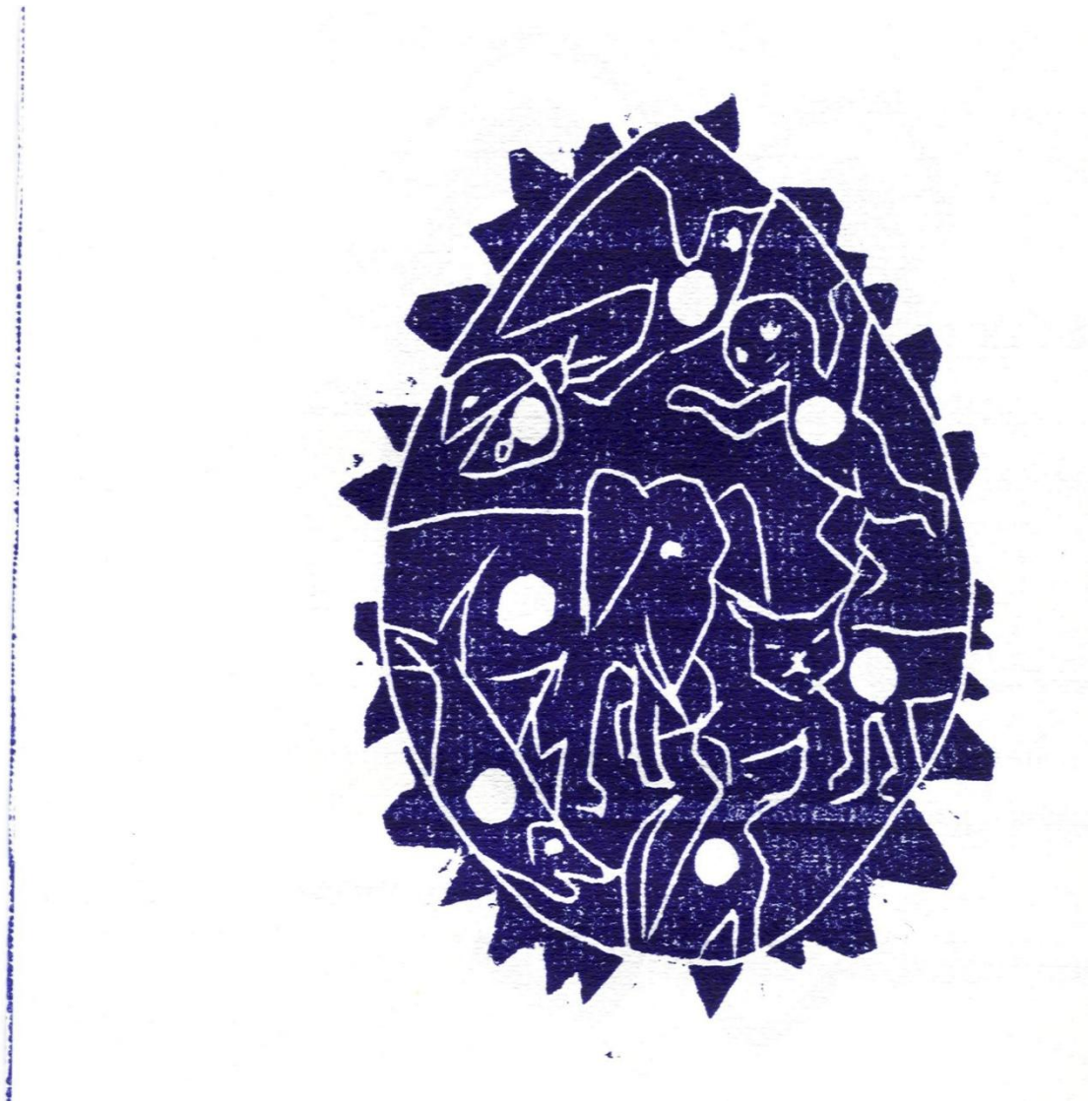
[Fassung Stand: 22:21 Uhr, 21.10.2026.]



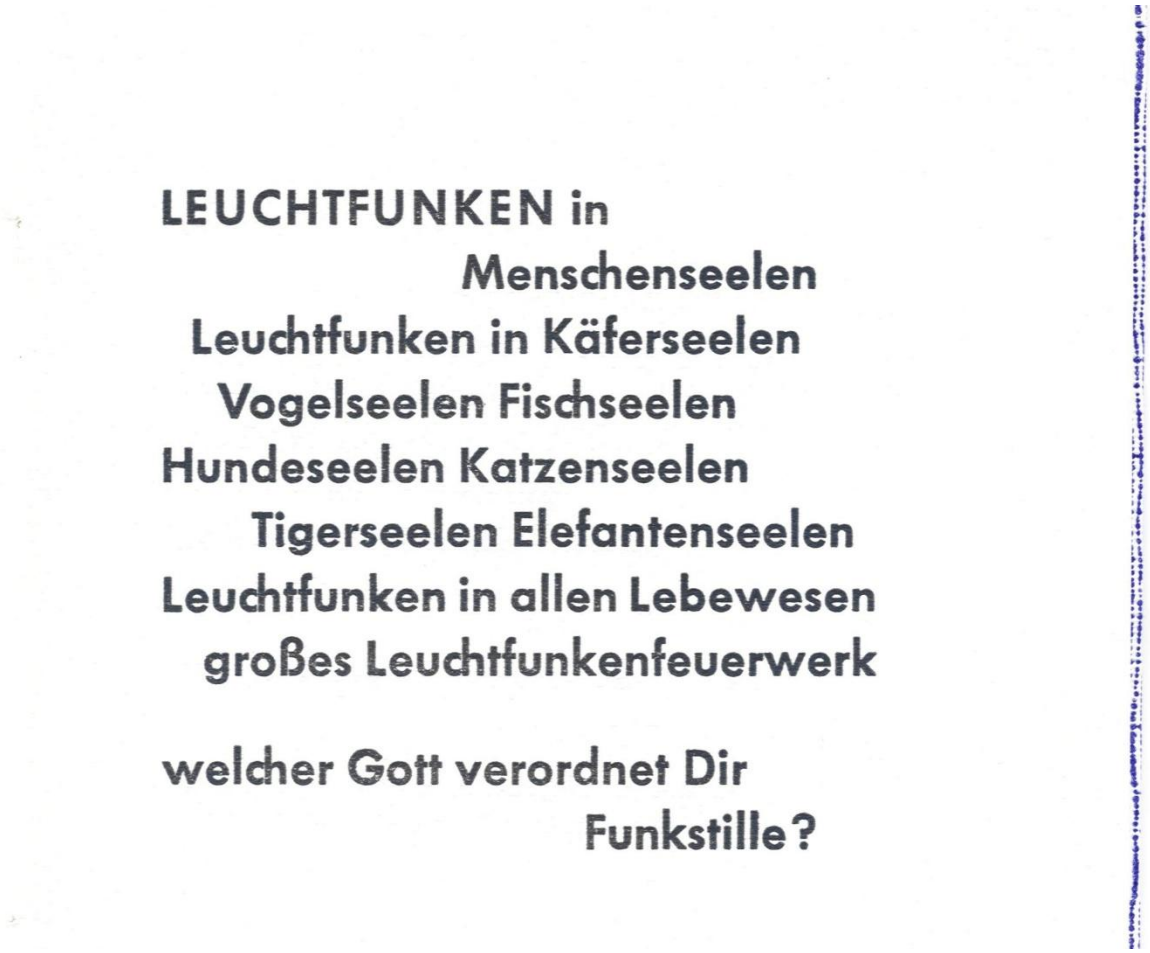
LEUCHTFUNKEN in
Menschenseelen
Leutfunken in Käferseelen
Vogelseelen Fischseelen
Hundeseelen Katzenseelen
Tigerseelen Elefantenseelen
Leuchtfunken in allen Lebewesen
großes Leuchtfunkenfeuerwerk

welcher Gott verordnet Dir
Funkstille?

Farangis Yegane: Wohnlabyrinth, Edition Farangis, 2007



Siehe > https://farangis.de/edition/dichtung-und-buchkunst/lyrik-3-farangis/



LIGHTNING SPARKLES in
human souls
Lightning sparkles in beetle souls
bird souls fox souls
dog souls cat souls
tiger souls elephant souls
Lightning sparkles in all living beings
huge lightning sparkles firework

what god prescribes
radio silence to you?

—

Old page > https://farangis.de/poetry/edition/

Inhalt

Allgemeine Zusammenfassung des Readers … 10

Zusammenfassung: Tierrechte und Umweltschutz: Trennlinien, die zwischen ‚Tieren' und ‚Umwelt' gezogen werden … 11

Tierrechte und Umweltschutz: Trennlinien, die zwischen ‚Tieren' und ‚Umwelt' gezogen werden … 13

Zusammenfassung: Tiere sind kein Agrarthema … 33

Tiere sind kein Agrarthema … 35

Die Themen und Inhalte der Heftbände 2020 … 44

Zusammenfassung, Textauswahl aus dem Sammelband des 2. Jahrgangs 2020 des *E-Reader: Gruppe Messel*

Allgemeine Zusammenfassung des Readers

Der Sammelband *E-Reader: Gruppe Messel 2024 / 5* führt die vier Hefte des Jahrgangs 2020 zusammen. Die Beiträge reichen von der Kritik an biologistischen Tierbildern und der Trennung von Tierrechten und Umweltschutz über Tiermythologien, säkulare Mystik und die Geschichte des Veganismus bis hin zu unterschiedlichen Ansätzen einer emanzipatorischen Tierrechtspraxis. Übersetzte Beiträge, Interviews und historische Dokumente ergänzen die theoretischen Betrachtungen. Die thematische Breite entspricht dem Ansatz der Gruppe Messel, die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Menschen und (anderen) Tieren aus unterschiedlichen Perspektiven zu untersuchen und dabei auch die Voraussetzungen der eigenen Begriffe und politischen Positionierungen kritisch in den Blick zu nehmen.

Die Arbeiten verbindet eine grundlegende Frage: Was bedeutet es, Tiere als eigenständige Lebewesen und Erkenntnissubjekte ernst zu nehmen, wenn ihre Existenz zugleich durch menschliche Ordnungsvorstellungen, gesellschaftliche Funktionen und biologistische Zuschreibungen bestimmt wird? Die Kritik am Speziesismus richtet sich deshalb nicht allein gegen Instrumentalisierung, Gewalt und Tötung. Sie betrifft ebenso die Denkweisen, durch die Tiere auf bestimmte Eigenschaften und auf als kausalistisch-determinierend operierende Bestimmungen festgelegt werden, die im Zusammenhang dessen stehen, was allgemeinhin als „Natur“ und „naturgegeben“ verstanden wird. Damit rückt auch das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Herrschaft und menschlicher Deutungsmacht über tierliches Leben und Mitwelt in den Mittelpunkt.

Zunächst folgen zwei für unser Vorhaben wesentliche Textbeiträge zum Thema der antibiologistischen Tiersoziologie [weiterführend zu betrachten im Zusammenhang mit unseren begrifflichen Bezugspunkten: Faunazid, Animal Sapiens, Tierautonomie und tierliche Freiheitsfähigkeit]. Danach folgt eine inhaltliche Zusammenfassung der vier vollständigen Heftbände der Reihe *E-Reader: Gruppe Messel*.

Zusammenfassung von:

Titel: Tierrechte und Umweltschutz: Trennlinien, die zwischen ‚Tieren' und ‚Umwelt' gezogen werden
Format: E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 4, Nr. 3, Edition Farangis
Datum: Mai 2022.
Überarbeitete Fassung eines zuerst im E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 2, Nr. 1, Mai 2020, veröffentlichten Textes.
URL: https://simorgh.de/about/tierrechte-und-umweltschutz-2/
PDF: https://farangis.de/reader/e-reader_gruppe_messel_2022_3.pdf

Einordnung

Der Text untersucht die Trennung von Tierrechten und Umweltschutz als Ausdruck eines umfassenderen anthropozentrischen Denkens. Er kritisiert, dass Tiere in der Umweltbewegung vorwiegend als Arten, ökologische Faktoren oder Ressourcen betrachtet werden, während ihre individuellen Lebensgeschichten und ihre Eigenbedeutung kaum Berücksichtigung finden. Zugleich hinterfragt er biologistische Tierbilder innerhalb der Tierrechtsbewegung, durch die Tiere weiterhin über menschliche Definitionssysteme erfasst und eingegrenzt werden.

Zentrale Gedanken und entscheidendes Argument

Der Text zeigt, dass Umweltschutz nicht zwangsläufig mit einer Anerkennung tierlicher Subjektivität einhergeht. Der Erhalt von Arten, nachhaltige Nutzung und ökologische Schutzmaßnahmen können bestehende Herrschaftsverhältnisse fortschreiben, wenn Natur und Tiere weiterhin vornehmlich nach menschlichen Interessen beurteilt werden. Auch die Tötung sogenannter invasiver Arten, die Erhaltungszucht und die Nutzung von Tieren in nachhaltigen Wirtschaftssystemen veranschaulichen diese Problematik.

Die Kritik richtet sich ebenso gegen die biologistische Begrenzung des Tierverständnisses. Tiere werden dadurch auf vermeintlich determinierende Eigenschaften festgelegt, während ihre Eigenständigkeit und die Möglichkeiten individueller Beobachtung und Erkenntnis zu wenig berücksichtigt werden. Der

Text fordert, menschliche Definitionsansprüche gegenüber tierlichem Leben und Natur grundsätzlich zu hinterfragen.

Mit den Begriffen Faunazid und Ökozid bezeichnet der Text miteinander verbundene Dimensionen menschlicher Destruktivität. Er versteht Umweltzerstörung nicht allein als technisches, ökologisches oder politisches Problem, sondern auch als Ausdruck gesellschaftlich verankerter Einstellungen gegenüber der nichtmenschlichen Mitwelt. Eine Veränderung erfordert daher einen umfassenderen gesellschaftlichen Emanzipationsprozess, der individuelle Wahrnehmung, alltägliche Lebensweisen und gesellschaftliche Diskurse einschließt.

Funktion im Gesamtzusammenhang

Der Text verbindet die Kritik am Anthropozentrismus mit der Kritik an biologistischen Tierbildern. Für die Herleitung einer antibiologistischen Tiersoziologie ist insbesondere die Frage bedeutsam, unter welchen Voraussetzungen Tiere als eigenständige Subjekte wahrgenommen werden und wie menschliche Erklärungssysteme ihre Eigenständigkeit begrenzen.

Damit erweitert der Text die Tierrechtsfrage um eine grundlegende Kritik an der menschlichen Verfügung über Tiere und Natur. Er plädiert dafür, Tierrechte und Umweltschutz nicht als getrennte Anliegen zu behandeln, sondern ihre gemeinsamen gesellschaftlichen und begrifflichen Voraussetzungen zu untersuchen.

Tierrechte und Umweltschutz: Trennlinien, die zwischen ‚Tieren' und ‚Umwelt' gezogen werden [HTML, 16. Mai 2022 > https://simorgh.de/about/tierrechte-und-umweltschutz-2/]

[E-Reader, Gruppe Messel, Jahrgang 4, Nr. 3, Mai 2022, Edition Farangis; überarbeitete Fassung eines zuerst im E-Reader, Gruppe Messel, Jahrgang 2, Nr. 1, Mai 2020, veröffentlichten Textes.]

Tierrechte und Umweltschutz

Das Anthropozän ist das Zeitalter des Faunazids und des Ökozids: Die Lebensgeschichten von Tieren sind durch eine menschliche Psychologie eines Bedürfnisses nach tierobjektifizierender Erniedrigung gekennzeichnet. Umweltschützende blenden Tierschicksale aus und somit auch den Großteil und diese spezifische Form menschlicher Destruktivität.

Trennlinien, die zwischen ‚Tieren' und ‚Umwelt' gezogen werden

Umweltschutzbewegungen vermitteln aus Tierrechtssicht aktuell ein Bild recht entseelt-anthropozentrischer Veranstaltungen, und auch progressiv anmutende Kampagnen zum Schutz von Biodiversität und gegen das Artensterben sind wenig tangiert von der gesellschaftlich normalisierten Ungerechtigkeit gegenüber der Tierwelt und den betroffenen einzelnen tierlichen Subjekten.

Wie erklärt sich die Vermeidung konsequent tierethischer [1] Fragen in großen Teilen der heutigen Umweltbewegung? Warum werden die erlebten und bezeugten Geschichten von tierlichen Subjekten nicht in der Art mit in die Umweltthematik und umweltethische Fragen mit einbezogen, so dass damit eine unabdingbare Verknüpfung von Tierrechtsfragen mit umwelt- und gesellschaftspolitischen Fragen vollzogen würde?

Tierfragen werden gegenwärtig zumeist nur insoweit als relevant mit in umweltpolitische und umweltethische Fragen einbezogen, insofern

a.) tierliche Existenz vom Menschen dahingehend manipuliert wurde, dass man sie infolgedessen als umweltschädigend und Umweltproblem eingestuft
b.) oder aber insofern man wildlebende Tierarten als Bestand einer ökologischen Gemeinschaft erhalten will

Tierfragen denen man im Umweltschutz vorwiegend begegnet sind:

- Schäden als Resultat industrialisierter „Tierhaltung“/Massentierhaltung zählen als Dringlichkeitsfaktor zum veränderten Handeln
- Tierschicksale sind wenn nur von „emotionalem“ Belang, bleiben anekdotisch und es ergeben sich keine Konsequenzen in Richtung Tierrechten in Ableitung
- Einheimische Tierarten sind schützenswert in ihren Funktionen und ihrem Dasein, während invasive Spezies vernichtet werden dürfen [2]
- Tierarten sollen nachgezüchtet werden (captive breeding programs / Erhaltungszucht) unter Bedingungen der Gefangenschaft in Zoos, zum Erhalt der Gattung
- Jagdquoten sind erlaubt, Jagd wird als „naturnahes“ Menschsein begriffen
- Tiere als Ressourcen für ökologische Produkte

Tiere jenseits ihrer Zugehörigkeit zu diesen Lagern (also Farmtiere die umweltschädigend sind und wildlebende Tiere, die in ihren ökologisch angestammten Habitaten erscheinen und funktionieren sollen), denen sie hauptsächlich zugeordnet werden, spielen wegen ihrer Selbst keine wesentliche Rolle (– wobei es ebenso immer noch auffallend viele vegan Lebende und selbst Tierrechtler*innen gibt, die Tiere eher als Spezies subsumieren, und die Tiere als einzelne Lebewesen mit ihren eigenen Geschichten nicht konsequent priorisieren wollen).

Aber wie soll man sich auch mit dem tierlichen Gegenüber befassen, wenn selbst die Natur, d.h. die Natur in all ihren feinen Zusammenhängen und lebendigen Komponenten, entseelt betrachtet wird – wenn auch vom Menschen „geliebt“, weil schönes und nützliches Fundament unseres biologischen Seins. Die Art, wie

der Gegenwartsmensch Natur betrachtet, leitet sich in der Regel aus seinem naturwissenschaftlich dominierten Weltbild her ab.

Die Naturwissenschaft ist, wenn man sie als Erklärungsmodell für Leben anwendet, aber entseelend. Das Leben erklärt sich über die Zusammensetzung einzelner, zergliederbarer Bausteine und bleibt dabei nicht intakt [3]. Die Naturwissenschaft müsste in ihrer Auseinandersetzung und Berührung mit Leben und Lebensbereichen erst über den Umweg der Geistes- und Sozialwissenschaft wieder seelenrelevante Ansatzpunkte im Bezug auf ihren Gegenstand erhalten. Doch „Geist“ und „Gesellschaft“ sind der Wirkkreis menschlicher Eigendefinition, und die Natur und die Tierwelt treten dort bislang noch in erster Linie hinsichtlich kollektivistisch anthropozentrischer Eigeninteressensfragen und immer noch aus der Perspektive naturwissenschaftlich geleiteter Erklärungsmodelle auf. [4]

Die einzige Alternative wäre vielleicht nur noch eine religiöse oder spirituelle Sicht auf die Gesamtumwelt der Menschen, die sich aber als wenig tauglich erweist, um aus ihrer eigenen Art anthropozentrischer Überlieferungen und Dogmen herauszutreten. Historisch überliefert ist genau der geistige Kanon, aus dem die Gegenwart sich abgeleitet hat, und fragwürdige Sichtweisen von damals sind immer noch Wiege etlicher fragwürdiger Sichtweisen von heute. Ein kultureller Bruch hat geistesgeschichtlich in Hinsicht auf destruktiv-hegemonial anthropozentrisch geprägte Mensch-Tier-Natur-Verhältnisse noch nicht stattgefunden. [5]

Der Mensch ist kein unumstößlicher Mittelpunkt „seiner Umwelt“

Warum schafft die Umweltbewegung keine echte Bezugnahme auf die Natur als lebendige Mitwelt und Welt, die neue *umweltethische Erkenntnistheorien* benötigt und nicht allein naturwissenschaftliche Modelle? In der gegenwärtigen Tierrechts- sowie in der Umweltbewegung kann man interessanterweise beobachten, dass für ein Neudenken gekämpft wird, ohne dass über den Gegenstand insofern neu gedacht würde, dass man sich aus übernommenen unemanzipativen definitorischen Fesseln eines hegemonialen Anthropozentrismus herausbewegen würde (man muss sich dazu die konkreten

Thematisierungen der Problemkomplexe anschauen, ich führe diesen Punkt hier daher nicht weiter [6]).

Unter Anthropozentrismus verstehe ich nicht, dass man menschliches Dasein in seinen Besonderheiten wahrnehmen kann, sondern der Anthropozentrismus ist in der Gegenwart ein Problem, weil er gewisse Modelle menschlich-dominanten (und -destruktiven) Verhaltens gegenüber dem nichtmenschlichen Leben als legitim begreift, und Modelle, in denen der Mensch eine pazifistische, andere Haltung und Rolle in seiner Mitwelt einnehmen kann, als undenkbar von der Hand weist.

So können menschliche „zivilisatorische“ Entwicklungen tatsächlich auf natursensiblen Ebenen wachsen und gedeihen, der mehrheitsangepasste Gegenwartsmensch geht aber tendenziell in undifferenzierter Weise davon aus, dass ohne Naturzerstörung und -unterwerfung zivilisatorische Entwicklungen nicht stattfinden konnten oder können.

Daher auch der starke Mythos über die Bedeutung von Jäger- und Sammlerkulturen als Wurzel der Menschheit. Die Unterwerfung der „Natur“ sei unabdingbar für das Überleben der Menschheit gewesen und Grundlage menschlichen ‚Selbst-Bewusstseins‘. Als wäre das Überleben der Menschheit ein ideologisch festgelegtes Diktum, das um jeden Preis in nur einer erdenkbaren Form geschehen musste, und aus dem heraus sich auch ableiten lässt, dass alles legitim als Mittel zum Zweck unterworfen werden kann, wenn es doch dem menschlichen Überleben und Fortschritt dient.

Das interessante dabei ist, man sieht das „Menschsein“ als solch eine homogene geistige Verfassung, in der keinerlei andere kulturellen und individuellen Lebensvorstellungen vorkommen könnten. Zu jeder Zeit wird es menschliche Auffassungen gegeben haben, die von Gewalt gegenüber ihrer Mitwelt Abstand genommen haben oder nehmen wollten – dies lässt sich meiner Meinung nach zumindest nicht vernünftigermaßen ausschließen [7].

Das menschliche Selbstverständnis spielt eine wesentliche Rolle, wenn wir etwas an den Einstellungen unserer Mitmenschen gegenüber der gemeinsamen Mitwelt verändern wollen

Eine Veränderung in Sachen Umweltschutz betrifft alle Bereiche des heutigen Lebens. Wir sind in jeder Weise eingebunden durch unsere schiere körperliche Existenz in Systeme und Mechanismen, die die Welt als Ressource nutzen und verwalten, monetarisieren und zerstören [8]. Wenn wir an dem Punkt verharren, von der Politik einzufordern, dass Symptome gemildert werden sollen, ändert dies noch nichts an all den Lebensbereichen, die nicht oder nur bedingt über politische Entscheide regulierbar sind, so zum Beispiel die Dynamik von Märkten und den damit verbundenen Folgen, die sich aus der Nachfrage für „Güter“ ergeben [9].

Umweltschutz, sowie auch Tierrechte, müssen tatsächlich einen gesamtgesellschaftlichen Emanzipierungsprozess beinhalten. Das heißt Bewusstsein, Aufmerksamkeit und Wachheit für bedeutsame Fragen müssen entstehen, dort wo bislang Geringschätzung, Objektifizierung und somit Ausblendung und Ignoranz herrschen, und das wachsende Bewusstsein muss in den täglichen gesellschaftlichen Diskurs mit einfließen. Geschieht dies nicht, finden Stagnationen statt, wie derzeit zum Beispiel im Veganismus in der BRD: dort haben wir es zunehmend mit einer Reduzierung auf Etikettierung zu tun, zu einem Label das sich als Konsumgut handhaben lässt, statt mit der kritischen Thematisierung von Grausamkeit und Unrecht gegen Nichtmenschen, was ursprünglich Haupttreiber der Bewegung war [10].

In der Umweltbewegung lässt sich die Neigung zum Greenwashing häufig kaum mehr von der echten Sache unterscheiden, die natürliche Umwelt wird wegen des mangelnden Grundsatzdiskurses weiterhin als Ressource betrachtet und nicht als schützenswerter Raum wegen seiner Selbst [11].

Die nichtmenschliche Welt als Ressource soll uns erhalten bleiben, zu unserem Nutzen und unserer Freude und in erster Linie natürlich für unser Überleben (vielleicht als Raum menschlicher Selbstverwirklichung?). Die wildlebenden Tierarten sollen im Gesamtbild unserer Vorstellung biologischer Diversität erhalten bleiben, auch wenn wir sie in Gefangenschaft züchten müssen und wir

überschüssige Exemplare wieder gerne zum Abschuss freigeben [12]. Die menschgemachten Problematiken „domestizierter“ Tiere, werden nicht als solche verstanden, sie sollen einfach kein umweltbelastender Faktor mehr sein und mehr interessiert daran nicht [13].

Die Kluft, die solche Formen von Anthropozentrismus zwischen Mensch und nichtmenschlicher Mitwelt schaffen, bleibt bestehen: dass nur menschlichen Leben eine besondere Wertschätzung und eine sensible Wahrnehmung zukommen darf – so vom Prinzip her zumindest. Natürlich generiert die wohlmeinende Gesamtgesellschaft auch Abgründe innerhalb ihrer Gemeinschaften, aber man gibt sich zumindest gewisse ethische Ideale als Ziele vor.

Diese separierende Haltung, die zwischen Mensch und Natur in hierarchischer, wertender Weise scheidet, finden unhinterfragt auch in der Umweltbewegung statt. Es ist nicht so, dass automatisch jede*r der*die sich für „die Natur“ oder „die Tiere“ einsetzt auch ein tiefgreifend emanzipatorisches und aufgeklärtes Verhältnis der Sache gegenüber aufweist (das gleiche trifft übrigens auch auf Menschenrechtsbereiche zu). Solche Projektionen finden allerdings statt, vielleicht in der Hoffnung auf den neuen und aufgeklärteren ‚besseren‘ Menschen.

Da sich die Tierrechtsbewegung (wie bereits oben moniert) bislang auch fast ausschließlich an die biologistische Sichtweise hält, die man insbesondere nichtmenschlichen Tieren zukommen lässt, erhält die Umweltbewegung auch hier keinen wertvollen Impuls, um eine emanzipative Herangehensweise in der selbstkritischen Analyse des Mensch-Natur-Nichtmenschen-Verhältnisses zu entwickeln.

Manch eine*r könnte jetzt meinen, da bliebe dann nur eine animistische Sichtweise auf die Welt übrig, um nicht-biologistische Standpunkte auf die Themen einzunehmen, die normalerweise durch eine naturwissenschaftliche Sichtweise bestimmt sind. Das hieße aber geflissentlich den wertvollen Rückgriff auszuschließen auf eigene Erfahrungs- und Beobachtungswerte und die Möglichkeiten diese in kritische Bezüge zu setzen. Die Beobachtungen, die ein individueller Mensch als Subjekt in Bezug auf seine/ihre Umwelt und sein Mitleben macht, bleiben bislang beklagenswerter Weise vielfach ungenutzt.

Spezifischer: Wir beobachten Dinge über die Gesellschaft, über uns selbst und andere Menschen, dabei sind uns keine oder kaum Grenzen gesetzt, im Gegenteil der freie Spielraum subjektiven Erlebens trägt eine besondere Bedeutung … wenn der Mensch sich aber aus eigener Sicht kontextualisiert mit Tieren, mit der Pflanzenwelt, mit dem ganzen nichtmenschlichen Dasein, wie es in der Welt existiert und zu existieren versucht, dann darf „der Mensch“ nicht seiner eigenen unabhängigen Gedankenwelt vertrauen oder diese als Maßstab der Einschätzung oder der Relationssetzung betrachten, sondern er muss immer über den Umweg *bestimmter Definitionswege* gehen:

- Im Bezug auf „die Natur“: die oberste Deutungshoheit für sie trägt die Biologie; die Philosophie in Hinsicht auf spezifische Räume, die der Natur angedacht sind, das gleiche gilt für spirituell religiöse Vorstellungen in Hinsicht auf Natur –> eingegrenzte Räume.
- Im Bezug auf „die Tiere“: Biologie und das geistesgeschichtlich sehr eng definierte Terrain, dass die überlieferte Menschheitsgeschichte den Tieren zugedacht hat.

Die Leistungen im Eigendenken und der eigenen Beobachtung und Wertung scheinen nicht nötig. Und das nimmt man hin, und macht sich so zum Komplizen dieser Formen anthropozentrischer Sichtweisen, die je nach Zeitgeist ihre Ausprägungen finden.

Meine Kritik an der gegenwärtigen Umweltschutzbewegung, wie sie sich in ihrem Mainstream vermittelt, würde ich folgendermaßen zusammenfassen:

- man fokussiert auf eine „den Menschen“ [14] in den Mittelpunkt setzende Zukunft als alleinig prioritär, die Frage nach der Zukunft, geschweige denn der Gegenwart der Tierwelt als Ganzem stellt sich nicht. Es findet keine Erweiterung sozio-ethischer Vorstellungen statt, die Tiere als Handelnde und Akteure öko-sozial (usw.) mit einbindet
- bestimmte Aspekte der Umweltzerstörung werden fokussiert und mit Forderungskatalogen politisiert, während die Umweltzerstörung aber ein umgreifender Prozess ist, eine anthropozäne Entwicklung; die CO2-Diskussion allein stellt einen verkürzten Blick dar, den verschiedene Belange können und müssen zeitgleich Thema sein und priorisiert werden

- der*die Bürger*in wird nicht als Schlüssel zur Lösung thematisiert, Lösungen sollen „von oben“ auf parteienpolitischer Ebene von Entscheidungsträgern verordnet werden. Der Lebensstil, den Menschen für sich jeweils praktizieren wollen ist nicht affiziert, solange keine Grundsatzdiskussionen über die Einstellungen von Menschen zur Natur angeregt werden. Das Bild von allem, was Nichtmensch auf der Erde ist, sollte andiskutiert werden, damit ein Nachdenken und eine Auseinandersetzung als gesellschaftlich Relevant erkannt werden kann
- die Protestbewegungen agieren choreographiert und fördern in dem Zuge wenig individuellen Gedankenaustausch, der wiederum eine Basis zur Bewusstseinsbildung in innergesellschaftlichen Mikrodiskursen fördern würde
- kleine spezialisierte Initiativen auf Bürgerebene, so wie beispielsweise im ‚kleinteiligen‘ Baumschutz, werden oft nicht als wichtiger pluralistischer Baustein erkannt
- in einer Gesellschaft, die sich vom Expertentum abhängig gemacht hat, benötigen wir konkrete Forderungen nach Fächern wie Umweltethik an mehr Unis und auch an Schulen z.B., Fächer dieser Art müssten offen wachsen können durch einen lebendigen und kritischen Diskurs in Hinsicht Mensch-Umwelt-Beziehung sowie ökozentrischer Perspektivansätze. Es benötigt eines weitreichend formulierten Forderungskatalogs, um Diskussionen und Bewusstsein anzustoßen
- die völlige und alleinige Autorisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zum Thema „Umwelt“ begrenzt die Diskussion über „Umwelt/-zerstörung“: Gesellschaftliche, geistige, politische, wirtschaftliche Hemmnisse erledigen sich nicht automatisch aus einer Erkenntnis über die Entwicklungen des Klimawandels und jeglicher quantitativer Beobachtungen. Der Mensch nimmt Umweltzerstörung in Kauf, wie wir im Großen und Ganzen beobachten können. Nun eine punktuelle Wende zu vollziehen, weil die eigene, menschliche Zukunft durch die Umweltzerstörung auf dem Spiel steht, ist kein Hinauswachsen über den alten hegemonialen Anthropozentrismus. Man schützt die Natur dann, um sich selbst letztendlich zu helfen. Ein Slippery-Slope und kein emanzipativer Prozess.
- die Höherbewertung von konzertierter Medienwirksamkeit gegenüber weniger zentralistisch funktionierenden Kommunikationskanälen: Die

höhere Wertbeimessung des Austauschs mit gesellschaftlichen Eliten, statt auf Bürgerebene Auseinandersetzung und Dialog als Möglichkeit gesellschaftlicher R/Evolution usw. zu nutzen

- Zoonosen wurden trotz Corona-Pandemie nur begrenzt in den Umweltbewegungen als Umweltproblem thematisiert, manche Umweltakteure beleuchten die Problematik, aber die Bewegung insgesamt hat die Brücke, die an der Stelle themenübergreifend sichtbar wird, nicht als Chance dazu betrachtet, die Umwelt auch als Lebensort der Tierwelt zu reklamieren und den gemeinsamen Schutz beider zu betonen
- Selbst wenn es vermeintlich um Tiere (und sogar Veganismus) geht, geht es wieder um den ökologischen Aspekt, ohne sich intensiviert mit Tierthemen selbst zu befassen. Ein recht auffälliges Beispiel sind ‚Animal Rebellion'; man geht davon aus, dass damit alle Tiere gemeint sind, es geht aber darum, dass die ‚landwirtschaftliche Tierhaltung' einen negativen Effekt auf die Umwelt hat, würde man ein einzelnes, individuelles Tier zum Verzehr töten, wäre das ein unbehandeltes und unklares Thema … und ganz naheliegend „Extinction Rebellion", dort geht es darum wildlebende Tierarten zum Erhalt von Biodiversität zu schützen. Tiere als individuelle Subjekte bleiben, trotz allem Anspruch auf Schutz, marginalisiert im eigenen Raum. Die Folgen verschiedener Speziesismen/Formen der Tierobjektifizierung für verschiedene Tiergruppen scheinen nicht existent, wenn der Fokus auf ökologische Fragen gerichtet sind

Ich vermisse die Feinteiligkeit in der Umweltbewegung und die Enttechnokratisierung in der erklärenden Definition vom Gesamtphänomen „Umweltzerstörung" durch den Menschen. Umwelt und Umweltschutz sind keine allein technisch zu beantwortenden Fragen. Und es ist auch keine Frage des Gehorsams gegenüber wissenschaftlichen Daten und Erkenntnissen; sie sind Teil der Beobachtung der Katastrophe im Ganzen und in Teilen, aber sie ersetzen nicht die jedermann zugänglichen Wahrnehmungsmöglichkeiten von umweltschädlichem Verhalten auf allen nur denkbaren Ebenen. Destruktives Verhalten ist auch dann ein Problem, wenn die Zukunft der Menschheit dadurch nicht tangiert wird. Und, das destruktive Verhalten gegenüber der Natur ist kumulierend, indem es sich aus tausend und einer schädlichen Handlungsnorm zusammensetzt.

Technokratischer Umweltschutz

Umweltthemen sind nicht bloß Themen, die aus den Naturwissenschaften heraus analysiert und thematisiert werden können. Die Haltungen von Menschen müssen vom Grundsatz her unter die Lupe genommen werden, die in der Menschheitsgeschichte zu der Einstellung führten, dass Umwelt schlichtweg eine „ausbeutbare Ressource“ sei. Es gibt verschiedene Einstellungen bei Menschen zu ihrer Umwelt und wir sollten uns ‚ökosozioethisch‘ orientiert anschauen, wie es dazu kommt.

Es ist nun eine beklagenswerte Tatsache, dass auf eben solch einem technokratischen und naturwissenschaftlichen und wenig soziologischen Boden eine Haltung besteht, Fragen der Tierethik aus der Umweltdebatte feinsäuberlich heraus zu halten. Man drückt mit dieser Aussparung aus, dass es keine Rolle spielt, dass wir Tiere aus der Natur herausgerissen und in unsere für sie ersonnenen qualvollen Räume forciert haben, und dass die Tierwelt weiterhin von Menschen gemordet und gedemütigt werden darf, solange es in ökologisch nachhaltiger Weise geschieht.

Ungerechtigkeitsfragen in Hinsicht auf die Tierleben als „Erdenkinder“ (als gedankliches Bild oder Metapher), spielen im Umweltschutz keine Rolle. Man trennt zwischen ökologisch essentiellen Symbiosen, einheimischen und ‚nützlichen‘ Tierarten und dem Tier an sich, das eigentlich kein Thema ist, für sich selbst [15].

Warum sollten man Tiere grundsätzlich vor menschlicher Destruktivität schützen und warum soll eine Frage ethischer Verwerflichkeit über die Dominierung tierlichen Lebens für Umweltschützer eine Rolle spielen? Welcher Zusammenhang besteht für Umweltschützer im Konkreten zwischen Tierwelt und „Natur“? Man müsste darüber eine Karte zur Verbildlichung erstellen und man würden sehen, dass das Tier als erlebendes Subjekt auf dieser Karte bislang nicht explizit erscheint. [16]

Tierrechtler*innen selbst verkürzen oft die Fragen der Ungerechtigkeit und geben vor, es reiche die „Instinkte“ des Nichtmenschen „artgerecht“ zu bedienen, als

wären *Animal Bodies* von biologischen Determinanten geleitete und von uns Menschen völlig erfassbare und definierbare Leben. [17]

Freiheit und Unrecht spielen doch nur beim Menschen eine Rolle. Oder?

Nun gut, die Natur soll also geschützt werden, der Natur und ihren Bewohnern könne aber kein Unrecht geschehen (im Negativen) und Freiheit (im Positiven) sei nur was, was der Mensch erlebt – solche Vorstellungen findet man in der einen oder anderen Form immer wieder in Geistesgut von Menschen vor – die Natur selbst habe selbst und an sich nichts mit „Freiheit" zu tun – sie sei „geistlos". „Geist" (und somit eigentlich „Sinn") bindet man an das menschliche Dasein und die menschliche Selbstreflektion, und derart Begriffe dienen als Messers Schneide zwischen Mensch und dem irdischen Rest.

Der Mensch will diese „geistlose" Materie aber atmen, und er will, dass gewisse Tiere *in Freiheit* die Natur mitgestalten, Bienen und Käfer, Vögel, Nager, die Tiere auf dem Land, in der Luft und die im Meer (und er entscheidet, welches Tier da was, wann und wie machen soll und darf) … er zieht aber klare Grenzen wem alleine eine wirkliche Domäne über „Geist", „Freiheit" und „Sinnhaftigkeit" zusteht. „Die Natur" ist in dem Moment vom Menschen als entseelt und geistlos und als bloße Materie verstanden worden, in dem er sie zu nutzen und zu instrumentalisieren begann – was gleichermaßen auch den „Nutzen" und die Instrumentalisierung für eigenen „geistige" und definitorische Zwecke als (kollektivistisch) hegemonialen Akt beinhaltet. [18].

Und Tiere stehen nun in gleicher Weise hinter dieser arbiträren Grenze von „Geist" und „Sinn" (da nicht Mensch) [19]. Die einen reißen wir aus den Zyklen ihrer selbst gewählten und selbst gestalteten Habitate heraus, die anderen dürfen in einer verwalteten „Wildbahn" weiterleben. Alle werden in den menschlichen Eingrenzungen „im Zaum" gehalten, wenn auch nicht zuletzt in der geistigen und theoretischen Auseinandersetzung mit ihnen. Man spricht Tieren ein autonomes Bewusstsein ab, und zwingt ihrem Sein unsere Beobachtungsparameter und die Belegbarkeit gewisser Eigenschaften auf, die immer wieder zu dem Schluss führen sollen, dass ihr Verhalten determinierbar sei und sich aus dem „Instinkt" heraus erklären würde, weil wir sie unter Gesichtspunkten reduktiver Parameter

lesen wollen. Die menschlichen Paradigmen über das Tiersein geben die Definition und das Verständnis von „Tier“ faktisch vor. Das heißt: das ist eine Eingrenzung von Freiheit auf definitorischer Ebene, die wir routinemäßig vollziehen.

Umweltschützende beschweren sich teils – ich sage hier bewusst „teils“, denn Ausnahmen sind die Themen: Jagd, Native/Invasive Spezies und Captive Breeding – über die abartige Behandlung wildlebender Tierarten. Jedoch Hühner, Schweine, Rinder … Pferde … „alles hat“ – wenn in nachhaltigen Maße und nachhaltiger „Machart“ – seinen angestammten Platz in der grundsätzlichen Nutzbarmachung der menschlichen Um- und Mitwelt. Tierliches Eigenerleben, Eigenwert oder Eigenbedeutung zählen für den Menschen doch nicht, wenn sie sich durch den Menschen gegenwärtig nicht fassen lassen. Und da beginnt wieder der tierobjektifizierende u./o. speziesistische Anthropozentrismus.

Wir sollten stattdessen akzeptieren können eine pazifistische und beschützende Einstellung gegenüber dem Leben in der Welt einzunehmen, dass wir vielleicht nicht nach uns bekannten und/oder akzeptierten Schemen fassen können. Es ist manchmal eine feine Gratwanderung, wie ein Mensch sich in der Welt einbringt. Als Freund oder als Egomane und eventuell Zerstörender.

Ich verstehe es nicht und es ist der Punkt, der mich an der Umweltbewegung fortwährend irritiert: die Aussparung von Tierschicksalen. Ich brauche keine geschützte Umwelt, in der Tiere geschlachtet und seziert, gedemütigt und verletzt werden. Natur und Tiere gehören zusammen und wir autorisieren uns, deren Leben und das Dasein der Natur, beides, zu objektifizieren. Wir erkennen keine Wege, Tiere in vernünftiger Weise als Subjekte wahrzunehmen und wir erkennen keine Wege, die Natur nicht als „Mittel zum Zweck“ und als „Ressource“ zum Dienste menschlicher Interessen zu verstehen, sondern als hochkomplexes feines „Allleben“, als ein ökologisches Miteinander, das eigene Intelligenzen manifestiert. Würden wir dieses erkennen, dann würde wir auch in der Lage sein, solch eine Sicht inhaltlich zu priorisieren.

Ich verstehe nicht, wie man überhaupt den Themenkomplex Umwelt von dem Themenkomplex Mensch-Tier-Beziehung/Tier-Mensch-Beziehung, Tiersoziologie und Tierwelt trennen kann. Unsere Existenzen stehen in einem

Konflikt zueinander, seit der Mensch sich selbst zur Krone der Schöpfung erhoben hat. Wie kann man diesen Teil der Geschichte des Anthropozäns so dermaßen ausblenden aus der Fallanalyse von dem, was die Welt kaputt macht?

Wird Mainstream-Umweltschützenden nicht klar, dass Umweltzerstörung vor allem erstmal eine zugrunde liegende Psychologie aufweist, und dass es ebenso wenig selbstverständlich ist, Natur und Tierleben zu zerstören, wie willkürliche Gewalt gegen Mitmenschen auszuüben? Ökozid und Faunazid sind zerstörerische Herrschaftsansprüche von Menschen über Tiere und „Natur".

Die Welt vermüllen: faktisch, gedanklich, materiell, immateriell

Wie wollen Umweltschützende verhindern, dass zu viele andere Menschen wie irre Waren und Güter konsumieren um mithalten zu können bei massenwirksamen Trends, dass die Menschen kein Problem damit haben endlos viel „Müll" zu produzieren, dass Menschen keine Rücksicht nehmen auf die Naturräume, weil sie an das eigene Fortkommen denken in der Art „wie gehabt", weil in ihrem individuellen und gesellschaftlichen Leben die Natur als Ganzes eben bloß uns zu dienende Materie ist? Sie ist auch dann „dienende Materie", wenn Menschen die Natur wegen ihrer eigenen Zukunft schützen wollen und genau das als Argument voranstellen, statt darauf aufmerksam zu machen, dass es ja um die Zukunft der Welt selbst geht.

Der einzige Unterschied zwischen Normalos und dem klassischen Umweltschützenden besteht darin, dass die Umweltschützenden die Umwelt noch länger intakt halten wollen, damit die Menschheit weiterhin Mensch bleiben kann, so wie sie im Prinzip es schon immer war. Daher würde es ja auch reichen, wenn alles „nachhaltig" und „bio" wären – viel mehr gibt es zur Lösung ja eigentlich nicht wirklich zu sagen. Früher war mal alles so, dass man es als „nachhaltig" und „bio" bezeichnen könnte und es war immer noch gewaltsam, Zerstörung, anthropozentrischer Herrschaftsanspruch, etc.

Den Menschen, der erkennt, dass Umwelt keine Determinante und kein kausalistisch funktionierender intelligenzloser Raum ist (und auch kein Ort nach biblischer Definition), sondern Endzweck als Leben in sich selbst … – mit all den Konsequenzen, die sich aus dieser Erkenntnis ergeben – den wird man bislang in

der Allgemeinheit noch zu selten finden und wenn man ihn/sie findet, spricht er/sie diese Gedanken noch zu selten aus.

Anmerkungen:

[1] Der Einfachheit halber gebrauche ich hier den Begriff „Tierethik“ in wortwörtlicher Bedeutung, ohne eine Anlehnung an andere Gebrauchsweisen des Wortes zu berücksichtigen, wie etwa der Begriff in seinen bioethischen Zusammenhängen, u.a. auch in seiner Prägung durch die Verwendung in der Tierversuchsindustrie zum Versuch eigener Legitimierbarkeit oder in seiner Umsetzung wissenschaftlicher Lektüre zum Themenkomplex.

[2] Eine besonders gute Darstellung des Konflikts, der sich an der Frage ‚invasiver Spezies‘ zwischen Tierrechten und Umweltschutz entbrennt, liefert Stanescu, Vasile (2014). Präsentation: Das „Judas-Schwein“: Wie wir „invasive Spezies“ unter der Vorgabe des „Naturschutzes“ töten. TIERAUTONOMIE, 1(1), URL: https://d-nb.info/1210595222.

[3] Auch wenn Ortega y Gasset seinem Speziesismus mit seiner befürwortenden Haltung zu Stierkämpfen unverzeihlichen Ausdruck verlieh, so formuliert er in dieser Textstelle eine interessante Haltung zur „Natur“: „Wir Menschen haben die Welt in Fächer eingeteilt, denn wir gehören doch zur Spezies der Klassifikatoren. Jedes Fach entspricht einer Wissenschaft, und darin eingeschlossen ist ein Haufen von Wirklichkeitssplittern, die wir im ungeheuren Steinbruch der Mutter Natur aufgeklaubt haben. In Gestalt dieser kleinen Splitterhäufchen, zwischen denen eine – bisweilen kapriziöse – Übereinstimmung besteht, besitzen wir die Trümmer des Lebens. Um zu solchem seelenlosen Besitz zu kommen, mussten wir die ursprüngliche Natur zergliedern, mussten wir sie töten.“ ORTEGA Y GASSET, JOSÉ, Gesammelte Werke in vier Bänden, Band 1, Stuttgart, 1950, S. 40.

[4] Barbara Noske stellt die Zuordnung von Tierthemen ins Biologistische in Frage, indem sie die Situation in der Anthropologie beschreibt. Sie formuliert treffend:

„Biologie und Ethologie sind irgendwie zu den Wissenschaften über die Tierheit geworden. Es ist von diesen Wissenschaften woher die Sozialwissenschaftler (die Wissenschaften über die Menschheit) ihr eigenes Bild von Tieren und Tiersein unkritisch und zum größten Teil unbeabsichtigt beziehen. Tiere sind an biologische und genetische Erklärungen gebunden worden.

Dies hat zu einer „Anti-Tier Reaktion“ unter den Gelehrten in den Humanwissenschaften geführt. Sie erklären geradewegs, dass die Evolutionstheorie der Interpretation von Tieren und tierischer Handlungen genüge tut, aber nicht für Menschen. Fast kaum ein Kritiker biologischen Determinismusses wird fragen, ob Tiere wirklich in engen genetischen und biologischen Begriffen erklärt werden können.“

in: Noske, Barbara (2016). Die Tierfrage in der Anthropologie: Ein Kommentar. TIERAUTONOMIE, 1(3), URL: https://d-nb.info/1210906910.

[5] In einem Interview, dass ich mit Kim Socha zu ihrem Buch ‚Animal Liberation and Atheism‘ führte, diskutieren wir die Frage an, inwieweit Religion und Naturwissenschaften miteinander verknüpft sind – zumindest in ihrer, wenn auch sich unterschiedlich ausdrückenden, anthropozentrischen Haltung gegenüber den nichtmenschlichen Welt. E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 2, Nr. 4, 2020, Seite 15: https://d-nb.info/1215819366/34 und ‚Tierbefreiung, Atheismus und Widerstand‘ in Tierautonomie, Jahrgang 1, Nr. 3, 2014, S 6. https://d-nb.info/1210797186/34.

[6] Das individuierte und das ganzheitliche Leben der „Natur“ selbst sind nicht der Grund sie zu schützen, sondern Grund zum Schutz ist immer die Bedeutung der Natur für den Menschen. Es kann sein, dass Menschen unter Umständen gar nicht wissen, wie sie anders über „Natur“ sprechen können. In Dichtung und Roman kann das funktionieren, aber leider noch nicht in der Argumentationsbasis für den Umweltschutz. Die diffuse „Liebe zur Natur“ ist eine wahre Fundgrube über Unterschiedlichkeiten in den Auffassungen über das eigene Menschsein in der Welt. Es muss noch Wege geben, Natur und tierliche Mitwelt zu achten, wertzuschätzen und schützen zu wollen, als großen menschlich-ethischem Anspruch.

[7] Vita Activa von Hannah Arendt ist ein wahre Bibel über das Verhältnis Mensch – Umwelt – wenn auch leider Arendt sich niemals wirklich mit der Tierfrage auseinandergesetzt hat. Es wundert mich, warum die Umweltbewegung Arendts Ideen und Beobachtungen niemals breitenwirksam aufgegriffen hat. Interessante Fragen zum Mensch – Naturverhältnis thematisiert Arendt auch in:

ARENDT, HANNAH, Denktagebuch 1959 – 1973, Erster Band, München, 2002. 'Solidarität: Alle Solidaritätsbegriffe tragen noch deutliche Spuren der ersten und ursprünglichsten Solidarität aller Menschen (also des Menschen) gegen die Natur. Solche Solidarität von Einem gegen alles Andere ist aber unter Menschen nie erlaubt. Es gibt keine unbedingte Solidarität. Das "wir sitzen alle in einem Boot" ist ein Beispiel der falschen, verabsolutierenden Solidarität.

Der Gruppenbegriff mitsamt seiner Bezogenheit auf die Teil-Ganzes-Kategorie stammt aus der Solidarität des Menschen gegen die Natur.' (S. 127)

' […] Das Element der Zerstörung in allem Herstellen: Der Baum wird zersört, um Holz zu werden. Nur Holz, aber nicht der Baum, ist Materie. Materie also ist gerade schon ein Produkt des Menschen, Materie ist zerstörte Natur. "The human artifice" […] entsteht, indem der Mensch lebendige Natur so behandelt, als sei ihm das Material gegeben, d.h. indem er sie als Natur zerstört. Das Holz ist der Tod des Baumes. […]

So wie Gott den Menschen geschaffen hat, aber nicht die Menschen und sicher nicht Völker, so hat Gott die Natur geschaffen, aber nicht die Materie. […]' (S.61)

[8] Die harschen Zerstörungsmechanismen die wir beobachten, können in ihren Dimensionen am ehesten mit dem inzwischen verwendeten Begriffs des Ökozids bezeichnet werden. Für die globale Problematik menschlich destruktiven Verhaltens an der Tierwelt müsste es definitiv einen vergleichbaren Ausdruck geben. Ich selbst verwende inzwischen den Begriff des Faunazids (zuvor tendierte ich zum Zoozid). Piers Beirne, Professor für Green Criminology, prägte den Begriff des Theriozids als allgemeine Bezeichnung menschlichen Tötens von nichtmenschlichen Tieren. Gleich wie, ein Begriff ist nötig und es fragt sich, warum von Tierrechtsseite her sich bislang noch kein zusammenfassendes Wort für die Gräueltaten an der Tierheit gefunden hat, bei aller Erkenntnis über die

ethische Katastrophe, und, es fragt sich ebenso, warum Umweltschützende diese Dimension von Zerstörung bislang nicht mit einbeziehen konnten, allein wo die Symbiose von nichtmenschlichen/anderen Tieren mit „der Natur“ entscheidend für das irdische Dasein ist und wo auch „das Tier“ im Agrarbereich oder im Labor erst durch uns in diese Situation gebracht wurde.

[9] Ideen und Praxis alternativer Lebensweisen müssen Graswurzelartig umgesetzt werden. Parteienpolitik wird sich von etablierten wirtschaftlichen Mechanismen kaum unabhängig machen können, und daher in gehabter Form „Wohlstand“ und „Fortschritt“ versprechen, der schwieriger radikal veränderbar sein kann als das, was durch eine Veränderung mittels gegenseitige Aufklärung herbeiführbar ist.

[10] In den ersten Vegan News aus dem Jahre 1944 schreibt Donald Watson zur Gründung der veganen Bewegung: „Deutlich erkennen wir, dass unsere Gegenwartszivilisation sich auf der Ausbeutung von Tieren errichtet, so wie vergangene Zivilisationen auf der Ausbeutung von Sklaven aufbauten. Wir glauben, dass das geistige Schicksal des Menschen so verlaufen wird, dass die Menschheit in der Zukunft mit Abscheu daran denken wird, dass sie sich einstmals von Produkten aus Tierkörpern ernährte.“ E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 2, Nr. 3, 2020, S. 11, https://d-nb.info/1215485026/34.

[11] Steven Bartlett beschreibt humanzentrische Haltungen im Bezug auf die natürliche Um- und Mitwelt als gleichzeitige Ursache für Fremd- und Selbstzerstörung. Er erwähnt in diesem Zusammenhang folgenden meiner Meinung nach ‚in-between‘ Standpunkt eines Biologen auf den Umweltschutz:

„Einer der wenigen Ökologen die mutig oder idealistisch genug waren für diesen Grad an Spezies-Selbstlosigkeit einzutreten, ist der Biologe Dan Janzen gewesen, der an der Erhaltung der Diversität von Spezies in der Guanacaste Conservation Area in Costa Rica arbeitete […] Janzen war einer der wenigen, die die Wichtigkeit des Überlebens einer Spezies nicht mit deren Vorteilen für die Menschen verband, in ähnlicher Weise wie Christopher Stones Respekt für die legalen Rechte natürlicher Objekte in der Umwelt unabhängig von menschlichen Interessen, Vorteilen und Profiten. Janzen sagte, „ja, man will diesen Wald retten, weil man vielleicht einen neuen Wirkstoff oder eine neue Art der

Schädlingsbekämpfung finden könnte oder um Touristen anzuziehen, aber keiner dieser Gründe (sic) ist der Grund, dies als wildes Land beibehalten zu wollen. Für mich gibt es nur ein Ziel: dass diese Biodiversität überlebt.“ E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 3, Nr. 4, 2021, S. 32, https://d-nb.info/1231210915/34.

[12] Themen, die hiermit im Zusammenhang stehen sind: Canned Hunting / Gatterjagd, Jagdquoten weltweit, in Deutschland die Situation der Wölfe z.B.: https://simorgh.de/about/woelfe-und-tierrechte/

[13] Tiere und ihre Schicksale in der subjektiven Wahrnehmung ‚zwischen Subjekten‘ zu thematisieren ist ein wichtiger Weg in der neuen Entdeckung der Bedeutsamkeit von seelensprachlicher, emotiver Auseinandersetzung mit Tieren und ihren Erlebnissen. Das Projekt ‚Faunary Press‘ von Marie Houser befasst sich mit dieser Perspektive: A. Marie Houser: *Literaturkörper. Erzähllitera*tur *ist Aktivismus*, E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 2, Nr. 4, , 2020, S 20, https://d-nb.info/1215819366/34 ; Auch Syl Ko betont den Ansatz der Intersubjektivität in: Eine Rezentrierung des Menschen, Ko, Syl/Johnson, Lindgren (2021). Eine Rezentrierung des Menschen. TIERAUTONOMIE, 8(1), https://d-nb.info/1234807912/34.

[14] Syl Ko setzt sich mit „dem Menschen“ auseinander als einem Konstrukt, das einem ausschließenden vermeintlichen Idealbild dient, dem alle Menschen, die nicht dem einen Idealbild vom „Menschen“ entsprechen, und alle Nichtmenschen, als minderwertig gegenübergestellt wurden; in: *Ein Interview mit Syl Ko* (2019). TIERAUTONOMIE, 6(2), https://d-nb.info/1210911817/34.

[15] Die Trennung zwischen ökologisch essentiellen Symbiosen, einheimischen und ‚nützlichen‘ Tierarten und dem Tier an sich, das eigentlich kein Thema ist für sich selbst, hat Karen Davis beschrieben in ‚Wie ein Huhn zu denken: Farmtiere und die feminine Verbindung‘, TIERAUTONOMIE, Jahrgang 2, Nr. 1, 2015, https://d-nb.info/1210905973/34.

[16] Barbara Noske hat kritische Beobachtungen über Trennungen zwischen der Tierrechts- und der Umweltbewegung gemacht (siehe Barbara Noske: „Zwei Bewegungen und die Mensch-Tier-Kontinuität: Positionen, Annahmen, Widersprüche“, in: E-Reader: Gruppe Messel, 5. Jahrgang, Nr. 2, 2023, S. 32.

https://d-nb.info/1278741399/34), während beispielsweise Anthony Nocella Verbindungen zwischen den radikalen Ausprägungen beider Bewegungen beobachtet hat (siehe Anthony J. Nocella: „Eine Konfliktanalyse innerhalb der Umwelt- und der Tierrechtsbewegung: Reflektionen über die Allianzenpolitik in der Praxis“, in: E-Reader: Gruppe Messel, 6. Jahrgang, Nr. 11, 2024, S. 323. https://d-nb.info/1338707140/34).

[17] Immer wieder scheint sich die Rhetorik vieler Tierrechtler*innen nach humanzentrischen Erklärungsmodellen zu richten, statt eine eigene Terminologie zu entwickeln. Man biegt sich nach eingrenzenden Definitionen des tierlichen Gegenübers, statt der eigenen neuen Erkenntnis, Beobachtung und Beurteilung neuen Raum zu schaffen. Eine Befreiung soll stattfinden, aber nicht in der grundsätzlichen Auffassung über die Mensch-/Tier-Identitäten (siehe: „Animal Thealogy: Man-Machine? Animal Reason!“, S. 14, in: Edition Farangis: Animal Autonomy E-Reader, Jahrgang 5, Nr. 2, September 2024; Edition Farangis: Animal Autonomy E-Reader 2018. Hefte 1–5. https://d-nb.info/1341108945/34).

[18] Die Welt des Pantheismus beispielsweise, die eine beseelte Sichtweise der Natur und all ihrer Mitlebewesen offenlegt, kann eigentlich nur in arbiträrer Weise einem alleinigen Schöpfergott zugewiesen werden; das Eigenschöpferische von Welt und Sein in der Welt konnte im mystischen Denken niemals ganz bedeutungslos erscheinen.

[19] In der Tat ist es zum einen nicht so ganz klar, wie die Einstellung gegenüber Bedeutung/Sinn und „Mensch“ und „Tier“ immer wirklich gelegen hat, dazu sollte insbesondere über die Auseinandersetzung mit Tiermythologien einen Blick auf teilweise sehr anders geartete Sichtweise auf Tiere zulassen. Ich habe u.a. diese zwei kurzen Versuche unternommen https://simorgh.de/niceswine/mythologien-und-folklore-kroenleinnattern-und-basilisken ; https://simorgh.de/about/fragment-ueber-insektenmythologien/ aus Mythologie zu lernen. Besonders die Sprache wird als trennendes Merkmal zwischen den Identitäten verstanden, dabei wäre aber zu fragen, was wir als Sprache verstehen und unter welchen Gesichtspunkten wir Kommunikation als Sprache anerkennen. Mein Fragment über eine grundsätzliche Infragestellung dazu (ursprünglich von mir vor November 2008 verfasst), siehe Edition Farangis: Animal Autonomy E-Reader, Jg. 5, Heft 2

(2024), S. 6. https://simorgh.de/philozoe/andishe/animallanguage.htm; https://d-nb.info/1341108945/34.

Zusammenfassung von:

Titel: Tiere sind kein Agrarthema
Format: E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 6, Nr. 5, Edition Farangis. ISSN 2700-6905.
Datum: März 2024.
Erstveröffentlichung: E-Reader: Gruppe Messel 2020 / 2. Thema: Tiere in Mythologien, säkulare Mystik und Tierrechte.
URL: https://simorgh.de/about/tiere-sind-kein-agrarthema/
PDF des Sammelbands: https://farangis.de/reader/e-reader_gruppe_messel_2024_5.pdf

Einordnung

Der Text *Tiere sind kein Agrarthema* untersucht, wie die Konzentration der Tierrechtsdebatte auf die Agrarindustrien dazu beitragen kann, Tiere weiterhin innerhalb der gesellschaftlichen Kategorien zu verorten, durch die sie objektifiziert werden. Er fragt nach den historischen, gesellschaftlichen und psychologischen Ursachen speziesistischer Gewalt und danach, wie deren unterschiedliche Erscheinungsformen zusammenhängen. Dabei geht es sowohl um die grauenhafte Gewalt, die einzelnen Tieren angetan wird, als auch um die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Tiere zu Objekten menschlicher Verfügung werden.

Zentrale Gedanken und entscheidendes Argument

Die Agrarindustrien sind Orte des industriell systematisierten Tiermords, an denen speziesistische Legitimierungen und Normalisierungen mit der konkreten Gewalt gegen einzelne Tiere zusammenwirken. Ihre besondere Beschaffenheit und die Geschichten der betroffenen Tiere müssen sichtbar werden. Gerade weil sich in den Agrarindustrien ein besonders umfassender Komplex speziesistischer Gewalt konzentriert, muss untersucht werden, wie dieser mit anderen Erscheinungsformen des Speziesismus zusammenhängt. Andernfalls geraten sowohl die einzelnen Tiere innerhalb dieses Komplexes als auch die Tiere und Lebenswirklichkeiten außerhalb seiner Grenzen aus dem Blick. Eine verengende Analyse kann gesellschaftliche Kategorien fortschreiben, in denen Tiere als

landwirtschaftliche Wesen, Nahrungsquellen oder wirtschaftliche Faktoren erscheinen. Der Text fordert deshalb, die verschiedenen Formen der Tierobjektifizierung in ihrer jeweiligen Eigenart zu untersuchen und ihre wechselseitigen Zusammenhänge aufzudecken. Dabei gilt es, die Lebenswirklichkeiten der Tiere in ihrer lebensweltlichen Verfasstheit gegenüber den Ordnungsvorstellungen herauszuarbeiten, die ihnen menschlich festgelegte Kategorien, Funktionen und Zwecke zuweisen.

Funktion im Gesamtzusammenhang

Der Text trägt zur Herleitung einer antibiologistischen Tiersoziologie bei, indem er die Untersuchung speziesistischer Gewalt mit einer Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse verbindet, in denen sie hervorgebracht und normalisiert wird. Er wendet sich gegen eine Betrachtung, die einzelne Erscheinungsformen isoliert oder ihre gesellschaftlichen Zuordnungen als selbstverständlich hinnimmt, und fordert dazu auf, deren Geschichte und Voraussetzungen kritisch zu erschließen.

Darüber hinaus eröffnet der Text eine Perspektive auf die Lebensgeschichten und Lebensmöglichkeiten der Tiere in einer anthropozänen Welt, die ihre Lebensräume als Ressourcen menschlicher Nutzung beansprucht. Die Frage nach Tierautonomie reicht damit über die Kritik bestehender Formen der Verfügung hinaus: Sie betrifft auch die Möglichkeiten tierlichen Lebens in einer Welt, die nicht ausschließlich nach menschlichen Kategorien, Funktionen und Zwecken geordnet ist.

Tiere sind kein Agrarthema [HTML, 13. Juni 2020 > https://simorgh.de/about/tiere-sind-kein-agrarthema/]

Speziesismus ist nicht allein das institutionalisierte Töten,
es ist in gleicher Weise die ritualisierte Tötung nichtmenschlicher Tiere.
Antispeciesist Animal Sociology

Tiere sind kein Agrarthema

Die Sichtbarmachung von speziesistischen Räumen der Objektifizierung von Tieren ist wichtig, damit wir die Fälle bezeugen können und damit wir etwas dagegen unternehmen. Die Sichtbarmachung ist aber kein Garant dafür, dass alle Menschen sich ihrer den Miterdlingen gegenüber empfundenen Empathie bewusst werden müssten. Manche Menschen empfinden keine Empathie an Stellen, an denen man davon ausgeht, dass jeder hier über empathische Intelligenz verfügen müsste. Es gibt im Gegenteil genügend Segmente innerhalb menschlicher Gesellschaften, die eine offensive Form von Speziesismus kulturell propagieren oder es gutheißen, wenn andere dies tun.

Als Menschen, bei denen die Sichtbarmachung speziesistischer Gewalt ethische Betroffenheit auslöst, sollten wir uns aber fragen: Was vermitteln wir, wenn wir einen Hauptort des institutionalisierten Speziesismus erkennen, jedoch in unserer Diskussion darüber, die vielen anderen Orte an denen Speziesismus täglich stattfindet, hinter die großen Tiermord verübenden Industrien rücken und diese weiteren Orte somit aus dem Blickfeld über ein Gesamtproblem verschwinden lassen?

Dass Menschen Tiermord industrialisiert haben, die Reproduktion und das Leben von Tieren in diesem Zuge physisch und seelisch gewaltsam manipulieren, hat eine Geschichte, und diese Geschichte hat wiederum gesellschaftliche und psychologische Hintergründe und Ursachen.

Tiere sind kein Agrarthema. Hängen sie in den Fängen der Industrien, werden sie von vielen ihrer Verteidiger*innen aber tendenziell in diese Ecke gerückt oder zumindest perspektivisch dort belassen. Wahrscheinlich weil dort, in den großen

Agrarindustrien, alle grauenhaftesten Orte von Tierunterdrückung schließlich im Akt eines voll-industrialisieren, perfektionierten und allein quantitativ nicht mehr greifbaren Theriozids zusammenlaufen. Dabei ist doch jeder Tiermord Teil des ganzen Problems.

Farangis, Portraits of Calves

Ein anderer Grund, warum man Tierverteidigung auf den Schauplatz der Agrarindustrien spezialisiert, könnte sein: man belässt Tiere in denjenigen Rahmen, in die sie die Gesellschaft selbst hineinkatapultiert hat.

Machen wir aber Speziesismus zu einem hauptsächlichen Agrarthema, differenzieren wir die Eigenschaften dieser Unorte menschlicher Gesellschaften nicht weiter aus. Wir konstatieren zwar: „Tiere müssen da raus“, und „Agrarkultur muss was anderes sein“, aber wir sehen nicht, weshalb unsere Gesellschaft die großen und die kleinen Räume ethischer Komplettentwertung von nichtmenschlichem Leben überhaupt an erster Stelle geschaffen hat. Für manche

von uns ist das vielleicht schon überhaupt keine Frage mehr. Die Frage: „Warum wird dies mit den Tieren getan?“

Die Handlungen sind aber so unsäglich entsetzlich, dass die Frage nach der Ursache immer wieder im Raum steht, „warum wird jetzt dieses eine tierliche Individuum, genau dasjenige, hier und jetzt ermordet … und zu ‚Nahrung‘ verarbeitet … .“ .

Tierthemen müssen meiner Meinung nach in einer emanzipatorischen Sprache behandelt werden, das heißt in einer Sprache der Sichtbarmachung von denjenigen Abwertungsmechanismen, die überhaupt dazu führen, dass Tiere sich an diesen Orten thematisch ansiedeln lassen (– als bloßer „Faktor“ neben Nahrung und Wirtschaft), die Abwertungsmechanismen, die kumulativ dazu führen, dass Tiere sich an erster Stelle überhaupt in dieser speziesisten-dominierten Welt physisch unter diesen Gegebenheiten befinden müssen.

Wir sollten sprachlich zum Ausdruck bringen können, wo Tiere sich eigentlich befinden müssten. Und das heißt auch, dass sie auf unserer geistigen Landkarte nicht in dem Kontext Tierindustrien allein stehen bleiben können. Es wird aber auffallend selten über die Schaffung von Lebensräumen für die Tiere gesprochen, die wir mit dem Thema Agrarindustrien assoziieren. Sie erhalten Inseln, aber wo stehen sie im Ganzen? Die Frage nach diesen Lebensräumen betrifft aber das Tiersein generell in einer anthropozänen Welt, in der immer weniger Raum bleibt, der nicht als Ressource von Menschen zur Eigennutzung verplant wird. Die Idee und Praxis des Lebenshofes und der Schutzrefugien muss zur Idee gemeinschaftlicher ökosozial-kompatibler Lebensräume insgesamt werden.

Unorte oder Orte, die es nicht geben dürfte

Eine Konstatierung tierethischer Unorte sollte also nicht allein die großen Agrarunternehmen betreffen, sondern jeder Fall von speziesistischer Tötung und „Haltung“ von Tieren muss vom Grundsatz her in den Blickpunkt gerückt werden und gleichzeitig als Priorität des Handelns für Gerechtigkeit-gegenüber-Tieren betrachtet werden.

Was übrigens ein weiteres begleitendes Problem einer separierenden Fokussierung auf die Agrarindustrien in der Tierrechtsbewegung darstellt: wir übersehen häufig an wie viel verschiedenen Orten und auf wieviel verschiedenen Ebenen Speziesismus stattfindet und wie er sich in seiner allgegenwärtigen Vorkommnis gegenseitig stützt und auf die Weise zu einem schier unumstürzbaren Gebäude im Mensch-Tier-Verhältnis geworden ist.

Es geht darum, diese stabilen Mauern einzureißen, wo immer wir ihnen begegnen; dass wir Tierhass entgegentreten in all seinen unterschiedlichen Formen. Unter Tierrechtler*innen sollte man davon ausgehen können, dass alle sich darüber einig sind, dass Speziesismus eine Realität ist und ein Ausdruck von Ungerechtigkeit gegenüber tierlichem Leben darstellt. Wir kämpfen beispielsweise nicht einfach gegen die Betrachtung von Tieren als „essbar", weil wir keinen weiteren Grund dahinter vermuten, weshalb man Tiere überhaupt als „essbar" begann zu töten. Sondern wir gehen davon aus, dass es Menschen sehr wohl bewusst ist, dass sie ein – ungeschriebenes und wenn auch nicht-anthropozentrisches – ethisches Tabu brechen, in dem Moment, indem sie ein anderes Leben gezielt gewaltsam beenden aus Gründen des Eigeninteresses. Würden wir nicht davon ausgehen, hätten wir keine wirkliche eigene Antwort auf unser eigenes Denken und Empfinden als Tierrechtler*innen.

Allein, manche argumentieren, „es sei heute ja nicht mehr nötig und viele Tiere sind ja eben schmerzfähig" (Sentiozentrismus), was meiner Meinung nach, in dieser Kombination vor allem, eine apologetisch erscheinende Begründung ist. Aber selbst dann gehen wir davon aus, dass es ethisch besser wäre, andere Lebewesen als Subjekte anzuerkennen und sie also nicht in objektifizierender Weise unseren vermeintlichen Interessen zu unterwerfen. Und so stellt sich auch dann weiterhin die Frage nach den Ursachen, weshalb die Mehrheiten menschlicher Gesellschaften diesen Anderen aber ihr Subjektsein kategorisch absprechen oder sie das ganze Problem ethisch-moralisch nicht in speziesübergreifend-sozialer Weise interessiert.

Picken wir uns in der Gegenwart das Thema Agrarindustrien als ethisches Streitfeld heraus, befassen wir uns an diesem Ort mit einem gigantischen Symptom, ein Ort an dem die äußeren speziesistischen Legitimierungen und Normalisierungen zusammenstoßen mit dem tatsächlichen Erleben von

Milliarden von Opfern. Und bei jedem dieser Morde an diesen Opfern klaffen die endlos vielen Fragen nach der tieferliegenden Ursache auf, denn es gibt weder für das Opfer noch für die alliierten dieser Opfer eine Antwort auf die Frage dieses „Warum?“. Und genau deshalb müssen wir herausfinden: „Was macht Menschen eigentlich zu Speziesist*innen“?

Wir verstehen es nicht – wir können es nicht erklären, es ist einfach so und es gibt keine plausiblen Gründe für Tiermord aus unserer Sicht. Wir fühlen nicht wie Speziesist*innen. Wir können die oberflächliche, vorgegebene Logik wiedergeben, die ein speziesistischen System uns zur Beantwortung parat hält. Wir benötigen aber eine kritische Analyse, da das System ja eben keine nicht-speziesistische Perspektive auf sein eigenes Handeln aufweisen kann.

In den großen Zentren systematischen Tiermordes finden wir die gleichen Ursachen vor, die auch an den anderen Stellen und in anderen grausamen Formen in unseren anthropozänen Gesellschaften eine die Menschheitsgeschichte begleitende ethische Katastrophe darstellen.

Ich glaube wir können Tierrechte erst dann besser formulieren, wenn wir den grundlegenden Ungerechtigkeiten, die im menschlichen Denken/Handeln im Speziesismus ihren Ausdruck finden, einen Namen geben können. Es reicht dabei aber nicht, die Agrarindustrien unserer Massengesellschaften über die Schwerpunktsetzungen auf die Problemkomplexe ökologischer Schäden, nachhaltiger Nahrungsmittelerzeugung und besserer Wirtschafsformen als Aufhänger zu kritisieren, sondern es geht in der Tat um das schiere Thema Speziesismus. (An diesen Orten bündeln sich die Themen, aber im Prinzip bündeln sich die gleichen Themen überall, wo es um die Effekte geht, die „der Mensch“ auf seine Umwelt und ihre nichtmenschlichen tierlichen Bewohner hat.)

Man bedenke: Speziesismus wird in mehrheitlich speziesistischen Gesellschaften bewusst ausgeblendet und verharmlosend kleingeredet. Und Speziesismus findet gleichzeitig überall da statt, wo der anthropozäne durchschnittliche Gegenwartsmensch dominiert. Sei es in seinem verzehrendem Konsumverhalten. Sei es in seinen Sichtweisen, die er vertritt und mit denen er unsere/seine Gesellschaften mitprägt. Es braucht eine grundsätzliche Aufklärung, Thematisierung, Infragestellung von Speziesismus, um alle Problemkomplexe

mitzunehmen, die Orte speziesistischer Handlung/Haltung darstellen (– was sich aber gegenwärtig als weniger populär gestaltet als stereotype Slogans gegen bekannte, festumrissene Feindbilder und einfach benennbare Schuldige rauszuhauen).

Nicht im Blickfeld

Damit das Aktivismusfeld „Tiere verteidigen in Hinsicht auf das Problem Agrarindustrien“ weiter allein als solches thematisiert werden kann, werden viele Bereiche auf unserer Landkarte des Speziesismus oftmals als weniger wichtig ausgeblendet – obgleich die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Brennpunkten die Eigenschaften des Problems und seine Systemimmanenz in der Gesellschaft verdeutlichen:

- Tiere auf kleinen Bauernhöfen (ich meine hier offensichtlich keine Lebenshöfe)
- Einzelne Tiere die getötet werden zu „Verzehr-/Verwendungszwecken“
- Jagd, Jäger, die Idee der Jagd als historisch das „Menschsein“ konstituierend
- Tierversuche, Tiere als objektifizierte „Exemplare“ für Kultur und Forschung
- Probleme, die wildlebende Tiere betreffen – nichtinvasive, „invasive“ Tiere, Tiere; die in Gatterjagden getötet werden, Tierhaltung „wildlebender“ Tierarten, Tiere in Zirkussen, Tiere in Zoos, Nachzucht zu Artenschutzzwecken
- Der Raub von Lebensraum (Natur als Menschendomäne)
- Das Slippery-Slope „domestizierte-“/„wildlebende Tierart“
- Probleme anderer „domestizierter“ Tiere: Esel, Pferde
- Untypische Tierarten, die für menschliche Zwecke objektifiziert und getötet werden, z.B. Strauße, Oktopus, Pfeilschwanzkrebse …
- Eingriffe in die Leben von Tieren, die Menschen als biologisch fern betrachten, Insekten, Wirbellose
- Tiere, denen nur aus Biodiversitätgründen oder zu Zwecken der Bedienung menschlicher Eigeninteressen Lebensraum zugestanden wird
- Speziesismus in menschlich kulturschaffenden/-konsumierenden Bereichen, Kunst und Speziesismus

- Speziesismus als Denkgebäude in Geschichte, Religion, Naturwissenschaften …
- Euthanasie als Normalität statt palliativer Hilfe, veterinärmedizinischer Ethos
- Speziesismus und menschliche Rituale
- Bestialität, Verstümmelungen, Spektakel, Gewaltorgien
- Diskriminierende „Tierfreunde“, „milder“ Speziesismus …
- …

Veganismus wird in dem Zuge (gleichermaßen wie bei seiner eigenen Verengung „vegan gleich Essen/Konsumgüter“, „Tieren helfen gleich vegane Kochrezepte, gleich Essensthemen/Konsumverhalten“) auch auf einen Ausdruck des gesellschaftlichen Speziesismus hin verengt. So kommt es zu Aufrechnungen von z.B. Pferdeleben, Giraffenleben, Hunde- und Katzenleben mit den Tierleben, die in den großen agrarindustriellen Betrieben „gehalten“ und getötet werden. Wobei ein beachtlicher Teil der Veganismus-Bewegung im Bezug auf die großen „Tierindustrien“, eine entscheidende Rolle darin einnimmt, den Blickpunkt auf die totale Entfremdung dieser Orte zu richten und dabei eine imaginierte Zukunft für die Tiere anzuvisieren. Es geht dann nicht nur um die Frage des Konsums mit der Lösung „Veganismus“ als Endpunkt, sondern es geht implizit immer auch um die weiteren Hintergründe und Fragen, die gestellt werden müssen. Wobei Veganismus als Idee eine praktische grundsätzliche Lebensweise beschreibt, die alle oben genannten Probleme mit umfassen kann.

Jedoch ist der Veganismus „nur“ ein praktischer Teilaspekt antispeziesistischen Handelns. Es gibt genügend Veganer*innen, die vegan sind, aber keine ausgeprägten Antispeziesist*innen sind.

Wenn man sich eine weitere wichtige Schnittmenge von Tierrechtsaktivismus in Form der unzähligen gestellten Petitionen im Internet für Tiere anschaut, die einen Teil sehr offensiver Fälle des Alltagsspeziesismus sichtbar machen, dann wird einem klar, dass es nicht reicht isoliert über die Industrien zu sprechen, die Tiere objektifizieren und töten. Speziesismus übersteigt die Dimension eines Systems. Wir müssen das Thema als Ganzes fassen können.

Für viele Menschen sind die Tierindustrien heute eher ein Problem dessen, was diese im Zuge ihres zerstörerischen Handelns mitverursachen. Die Tierindustrien sind aber in erster Linie die Unorte, an denen Tierleben grausamst genommen werden. Und in diesem Kontext sollten wir sie auch verstehen. Die Dissonanzen zwischen Tierrechten und Umweltschutz, und die Mängel, die ich aus Tierrechtssicht in der Umweltschutzbewegung wie sie heute besteht moniere, habe ich kürzlich hier notiert: https://simorgh.de/about/tierrechte-und-umweltschutz-2/

Was man versuchen kann, um Menschen für das Thema Speziesismus zu sensibilisieren:

- Verdeutlichen, dass man einen genuinen eigenen Standpunkt bezieht und nicht nur die Slogans und Ideen anderer trendgemäß nachplappert
- Verdeutlichen können, dass ethische Einstellungen Fragen der Haltungen sind, die jemand bewusst bezieht. Was im Umkehrschluss auch heißt, man muss andere nicht versuchen zu überzeugen, sondern man vertritt seine eigene Haltung, die sich mit der eines anderen sinnvoll ergänzen kann.
- Bloggen, netzwerken, kommunikativ oder/und im Alleingang tätig sein gegen Speziesismus; Kunst, Musik, kreatives Schreiben in dem man Gedanken, Beobachtungen und Meinungen Ausdruck verleiht.
- Nicht immer irgendwelchen tollen Vordenker*innen folgen, sondern selbst auch Output generieren, um damit im gleichen Zuge eine Vielfalt an Outputs anderer mit anzuregen.
- Grenzen ziehen, wenn andere ein Wirrwarr zwischen speziesistischen und antispeziesistischen Inhalten generieren wollen, nicht einfach darüber hinwegsehen sondern Haltungen des Gegenübers weiter analysieren um sie klarer lokalisieren zu können. Speziesismus arbeitet oft indem er verwässernd und zersetzend auf antispeziesistische Inhalte wirken will, es ist somit immer wichtig das eigene Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.
- Eigenkreativität und kontextualisierender sozialer Verbundenheit Bedeutung beimessen. Zum Thema Radical-Selfcare als Tierrechtler*in hat Anastasia Yarbrough einen sehr hilfreichen Text verfasst: https://simorgh.de/about/tag/anastasia-yarbrough/
- Aph und Syl Ko, sowie auch Breeze Harper und andere Autor*innen und Kreative, die wir auch auf diesen Seiten [www.simorgh.de /

www.tierrechtsethik.de] featuren, haben inspirierende Ansätze entwickelt zu recht differenzierten Möglichkeiten, wie wir Tierthemen und Themen, die sich an Tierthemen angliedern, thematisieren können.

- Speziesistischen Terminologien versuchen aufzuschlüsseln, z.B. der Gebrauch von Begriffen wie „Tierwohl“ und „Artgerecht“, https://simorgh.de/about/informierter-und-uninformierter-speziesismus/
- Weitere Tipps: https://simorgh.de/about/was-ist-effektiver-aktivismus/

Die Themen und Inhalte der Heftbände 2020

Heft 1

Das erste Heft beschäftigt sich mit den Verbindungen und Trennlinien zwischen Tierrechten und Umweltschutz. Im Zentrum steht die Problematik, dass Tiere in ökologischen Zusammenhängen häufig segregativ und primär als Angehörige bestimmter Arten, auf ihre Funktionalität hin untersuchte Bestandteile von Ökosystemen oder gemeinhin als erwünschte oder unerwünschte Faktoren menschlicher Umweltpolitik behandelt werden. Auch nachhaltige Schutzmaßnahmen können solche Einordnungen fortschreiben, wenn die Lebenswirklichkeiten einzelner Tiere gegenüber Artenschutzinteressen, wirtschaftlichen Erwägungen oder menschlichen Vorstellungen ökologischer Ordnung zurücktreten.

Die Kritik richtet sich zugleich gegen biologistische Annahmen innerhalb der Tierrechtsdebatte. Sie fragt danach, wie Tiere wahrgenommen werden können, ohne ihre Eigenständigkeit auf biologische Merkmale und menschlich festgelegte Kategorien begrenzt zu betrachten.

Mit den Begriffen Faunazid und Ökozid wird darüber hinaus ein Zusammenhang zwischen der Vernichtung tierlichen Lebens und der Zerstörung seiner Lebensgrundlagen thematisiert.

--

Heft 2

Das zweite Heft widmet sich Tieren in Mythologien und Folklore, religiösen Überlieferungen, säkularer Mystik und Fragen der Tierautonomie. Die versammelten Texte und veranschaulichenden Snippets erschließen unterschiedliche Formen, in denen Tiere innerhalb kultureller und geistiger Weltverständnisse erscheinen. Dabei werden sowohl ihre symbolische

Repräsentation als auch, im Gegensatz dazu, Überlieferungen betrachtet, in denen ihnen eine eigenständige, für das Verständnis der Welt bedeutsame Stellung zukommt.

Diese Unterscheidung eröffnet den Blick auf zwei unterschiedliche, aber miteinander verbundene Perspektiven: Zum einen geht es darum, welche Bedeutungen Menschen Tieren zuschreiben und wie solche symbolischen Darstellungen ihre Wahrnehmung prägen. Zum anderen werden Denkweisen erschlossen, in denen die Beziehung zu Tieren über ihre Verwendung als Träger menschlicher Vorstellungen hinausweist. Hier stellt sich die Frage, welches Verständnis von tierlichem Wesen, tierlichem Wissen und tierlicher Weltbeziehung darin zum Ausdruck kommt.

Vorstellungen von Seele, Freundschaft und der Verbundenheit der Lebewesen geben Anlass, eine solche Bezugnahme näher zu untersuchen. Dabei geht es nicht darum, mythologische, religiöse und philosophische Überlieferungen gleichzusetzen oder ihre Tierbilder pauschal positiv zu bewerten. Entscheidend ist vielmehr, ob und wie sich in ihnen ein Verständnis abzeichnet, das Tiere nicht ausschließlich über menschliche Bedeutungszuweisungen erfasst, sondern ihre Eigenständigkeit in einem umfassenderen Weltzusammenhang verortet.

Für die Entwicklung einer antibiologistischen Tiersoziologie liegt darin ein wichtiger Ansatzpunkt. Die Untersuchung menschlicher Tierbilder wird um die Frage erweitert, welche anderen Vorstellungen von tierlichem Sein und tierlicher Bezüglichkeit möglich sind. Damit verbindet sich die Kritik an einem tierobjektifizierenden Speziesismus mit Fragen der Approximation an Tierautonomie, wobei es darum geht, biologistische Festlegungen und reduktive menschliche Definitionsansprüche zu vermeiden.

Der Text *Tiere sind kein Agrarthema* wurde aus arbeitspraktischen Gründen in dieses Heft aufgenommen. Inhaltlich geht er über dessen Schwerpunkt auf Tiermythologien hinaus, steht jedoch im weiteren Zusammenhang mit der Kritik an menschlichen Deutungs- und Definitionsansprüchen gegenüber Tieren.

--

Heft 3

Das dritte Heft befasst sich mit der Geschichte des Veganismus und den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sich eine Lebenspraxis herausbildet, die das menschliche Verhältnis zu Tieren und die damit verbundenen Ansprüche auf Verfügung über sie infrage stellt.

Historische Texte ergänzen Überlegungen zu ethischem Handeln, Aktivismus und Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung. Dabei wird Veganismus nicht auf eine „alternative" Ernährungsweise oder die Konsumentenebene reduziert, aber auch nicht mit der Gesamtheit antispeziesistischen Handelns und der Tierrechtsfrage gleichgesetzt.

Die Beiträge geben Anlass, nach dem Zusammenspiel bürgerschaftlichen Engagements und politischer Praxis mit den umfassenderen gesellschaftlichen Verhältnissen zu fragen, in denen Tiere zu Objekten menschlicher Verfügungshoheit und Instrumentalisierung gemacht werden.

--

Heft 4

Das vierte Heft versammelt unterschiedliche antispeziesistische Ansätze aus der Arbeit von Autor:innen, die wichtige Impulse für die Tierrechtsdiskussion gegeben haben. Die Texte und Gespräche erschließen Verbindungen zwischen Tierobjektifizierung, Tierverachtung und Speziesismus mit Themen wie Rassismus, Patriarchat, Tiere objektifizierendem Feminismus und weiteren kritisch zu betrachtenden gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen.

Es wird geschaut, wie Kommunikation, kulturelle Vorstellungen und theoretische Konzepte die Wahrnehmung von Tieren und verbesserte Ausrichtungen antispeziesistischer Positionen beeinflussen können und inwiefern diskriminierende Strukturen auch dort fortbestehen können, wo Menschen sich gegen Unterdrückung engagieren. D.h. es geht auch darum, die Reichweite

politischer Konzepte zu prüfen, statt ihre Gültigkeit allein aus den Absichten derjenigen abzuleiten, die sie vertreten.

Was die einzelnen Autor:innen thematisieren

- Anastasia Yarbrough untersucht, wie weißes Überlegenheitsdenken, Patriarchat und eurozentrische Vorstellungen auch die Tierrechtsbewegung prägen. Sie fragt, wie sich über Tierunterdrückung sprechen lässt, ohne Menschen aus marginalisierten Gruppen oder Tiere selbst auf Symbole für menschliche Anliegen zu reduzieren.

- Vegan Türkiye berichten über ihre Tierrechtsarbeit unter den Bedingungen politischer Unterdrückung in der Türkei. Im Gespräch geht es um die Verbindung von Tierrechten mit Menschenrechten, Klassenverhältnissen und weiteren Fragen politischer Freiheit sowie um die Möglichkeiten und Grenzen internationaler Vernetzung.

- Kim Socha hinterfragt religiöse Denk- und Wertvorstellungen, die einer Befreiung der Tiere entgegenstehen können. Sie verbindet Religionskritik mit der gleichzeitigen Forderung, auch säkulares Denken auf sein indirektes religiöses Erbe hin zu überprüfen auf Anthropozentrismen und speziesistische Voraussetzungen.

- A. Marie Houser beschäftigt sich mit Literatur als einer Form der Tierverteidigung. Erzählliteratur kann über dokumentarische Bilder von Gefangenschaft und Rettung hinausgehen und dazu beitragen, Tiere als Subjekte ihrer eigenen Geschichten vorstellbar werden zu lassen.

- Corey Lee Wrenn kritisiert den von Melanie Joy geprägten Begriff des „Karnismus“, weil er die Problematik der Tierausbeutung zu stark auf den Fleischkonsum verengen kann und andere Formen der Instrumentalisierung und Unterdrückung von Tieren aus dem Blick geraten lässt. Damit stellt sich auch die Frage, welche begrifflichen Rahmenbedingungen eine umfassende Kritik des Speziesismus ermöglichen.

- Aph Ko, im Interview mit Mark Hawthorne, betont die Freiheit, unabhängige Perspektiven und Handlungswege zu entwickeln, statt sich den Begriffen, Strukturen und Erwartungen etablierter Bewegungen unterzuordnen. Sie verbindet diese Unabhängigkeit mit kulturellen Erfahrungen, selbstbestimmten Initiativen und der Frage, wie Aktivismus jenseits vorgegebener Organisationsformen gestaltet werden kann.

- pattrice jones erläutert Intersektionalität als eine Möglichkeit, Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Unterdrückungsverhältnissen zu untersuchen. Das bekannte Konzept von Kimberlé Crenshaw kann helfen, Zusammenhänge genauer zu erfassen, indem einzelne Formen von Unrecht, als ein Geflecht verstehbar werden.

- Vasile Stanescu wendet sich gegen die besonders hartnäckige, Tiere herabwürdigende Vorstellung, „Tierliebe“ und fürsorgliche „Haltungsbedingungen“ könnten die körperliche Instrumentalisierung und selbst die Tötung von Tieren rechtfertigen. Seine feministische Kritik richtet sich insbesondere gegen Versuche, den Konsum tierlicher Produkte mit einer spezifisch feministischen Art vermeintlicher „Fürsorge“, lokaler Landwirtschaft oder einer vermeintlich „humanen Tierhaltung“ zu vereinbaren.

- Christopher Sebastian McJetters untersucht den Gebrauch des Begriffs der Vergewaltigung in der Tierverteidigung. Er hinterfragt dabei sowohl die Gleichsetzung unterschiedlicher Gewalterfahrungen als auch die sprachlichen und geschlechtlichen Vorstellungen, durch die bestimmte Formen sexueller Gewalt an Tieren sichtbar gemacht werden, während andere solcher Formen von Gewalt gegen Tiere aus dem Blick geraten können.

In ihrer Gesamtheit dokumentieren die vier Hefte eine Auseinandersetzung, die von konkreten Formen der Instrumentalisierung und Schädigung von Tieren über kulturelle Deutungsmuster bis zu den gesellschaftlichen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen des Speziesismus reicht. Die verschiedenen Themen werden dabei nicht zu einem einheitlichen Erklärungsmodell zusammengeführt. Sie beleuchten vielmehr unterschiedliche Seiten eines Problems: die Vernichtung tierlichen Lebens, die gesellschaftliche Zurichtung seiner Wahrnehmung und die begrifflichen Ordnungen, durch die menschliche Ansprüche auf Tiere begründet oder als selbstverständlich dargestellt werden.

Für die Entwicklung einer antibiologistischen Tiersoziologie ist insbesondere die Verbindung zwischen der Kritik an speziesistischer Gewalt und der Frage bedeutsam, was über Tiere erkannt werden kann, wenn ihre Lebenswirklichkeiten nicht von vornherein durch menschliche Kategorien begrenzt werden.

Die Anerkennung tierlicher Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeit [die Anerkennung des Animal Sapiens] ist nicht lediglich eine Frage über eine „von außen“ determinierbare Eigenschaft, die innerhalb menschlicher Ordnungssysteme anerkannt werden müsste. Solch eine Anerkennung bedarf vielmehr der Hinterfragung dessen, wie tierliche Subjektivität überhaupt verstanden werden kann, ohne dabei menschliche begrenzende Maßstäbe und menschliche Destruktivität zu alleinigen Bezugspunkten werden zu lassen.

Der Begriff des Faunazids erhält vor diesem Hintergrund eine Bedeutung, die über die Beschreibung einzelner Tötungspraktiken hinausreicht. Die Vernichtung von Tieren steht in gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen ihre Existenz, ihre Lebensmöglichkeiten und ihre Beziehungen zu ihrer Mitwelt menschlichen Interessen untergeordnet werden. Eine Analyse dieser Verhältnisse muss deshalb sowohl die konkreten Gewaltformen als auch die Voraussetzungen untersuchen, unter denen tierliches Leben als verfügbar, ersetzbar oder vernichtbar behandelt wird.

Die Kritik am Biologismus im Speziesismus verbindet diese Perspektiven. Sie richtet sich gegen die Vorstellung, Tiere ließen sich durch erkenntnistheoretisch biologistisch-reduktive Festlegungen abschließend bestimmen und

objektifizierende Zuordnungen daraus ableiten oder legitimieren, ohne deren ethische Fragwürdigkeit zu berücksichtigen.

Die antibiologistische Tiersoziologie setzt dem die Hinterfragung der gesellschaftlichen Beziehungen sowie der menschlichen Definitionsansprüche entgegen, indem als Gegenpol zur typischen Negation der eigenständigen Lebenswirklichkeiten von Tieren eine Öffnung im Denken vorgeschlagen wird.

Der Reader dokumentiert die Auseinandersetzung mit den damit zusammenhängenden Fragestellungen als fortlaufenden Arbeitszusammenhang, in dem sich die theoretischen Voraussetzungen einer solchen Tiersoziologie aus unterschiedlichen Themenfeldern heraus entwickeln. Tiermythologien, Umweltzerstörung, Veganismus und politische Tierrechtspraxis stehen nicht für voneinander abgeschlossene Themenfelder. Sie eröffnen verschiedene Zugänge zu der Frage, wie Tiere in einer menschlich dominierten Welt wahrgenommen werden, welchen Formen von Gewalt, Beherrschung und Vernichtung sie ausgesetzt sind und wie sich eine Betrachtungsweise entwickeln lässt, die ihre Eigenständigkeit nicht erneut menschlichen Ordnungsvorstellungen unterwirft.

Die Reader der Edition Farangis / Gruppe Messel > https://farangis.de/edition/reader/

Bildsprache

Philozoe: Ein E-Blätterwald über Bildschaffung, Mythologien und Subjektsein / Philozoe: An e-journal on image creation, mythologies and experiencing subjectivity > deutsche Ausgabe [ISSN 2702-816X] and English version [ISSN 2702-8178] > https://farangis.de/edition/reader/philozoe/

Säkulare Mystik

Simorghi / سیمرغی – a philosophical journal on secular mysticism and iranian culture (persian and german) [ISSN 2701-374X] > https://jamali.info/simorghi-journal/

Society, conflict and the anthropogenic dilemma

Tierautonomie (german and english) [ISSN 2363-6513] > https://simorgh.de/about/tierautonomie/

Tiersoziologie / Animal Sociology, Freidenken / Freethinking, Gäste, Autoethnografisches

- E-Reader: Gruppe Messel (deutsch) [ISSN 2700-6905] > https://simorgh.de/about/gruppe-messel-reader/
- Edition Farangis: Animal Autonomy E-Reader (English) [ISSN 2700-693X] > https://simorgh.de/about/animal-autonomy-reader/
- Tschördy, Azadeh und Saline. Ein autoethnografisches Journal über unser (Subjekt-eines-Lebens-) Sein für Tierrechte. (deutsch) [ISSN 2751-6857] > https://simorgh.de/about/tas/

Tierrechte, Punk, Neopunk und Anti-Ableismus

Antispe Ability. Anarcho-Supportsystem für Tierrechtlerinnen mit beHinderung / Anarcho-Supportsystem für Tierrechtlerinnen mit beHinderung (German [ISSN 2943-7725] and English [ISSN 2943-7733]) > https://tierrechtsethik.de/freiraum/antispe-ability

Die Edition Farangis

Lothar Yegane Arani geb. Prenzel

Tschördy Gita Marta Yegane Arani

Farangis G. Yegane Arani, Gertrud Lück-Flender

Anni, Anna Margarete Prenzel

Dr. Miriam Djamileh Yegane Arani

Farangis G. Yegane: Das Gefäß als Metapher, Reihe.

It's great to be politically self-sustaining.

Cives animales et cives sui amici triangulant ex propriis valoribus ligatis.

Impressum

Edition Farangis
Untergasse 7 / Marstallweg 8
61250 Usingen / Taunus
Deutschland
mail@farangis.de
Tel. + 49 6081 6 88 24 49
www.farangis.de

Autor:innen: Gita Marta Yegane Arani; Lothar Yegane Arani Prenzel
Übersetzer:innen: Gita Marta Yegane Arani (Tschördy Lück-Flender / Palang LY)
Illustrationen/Illustrator:in: die Zeichnung in der Selbstbeschreibung der GM stammt aus Farangis‘ Reihe „das Gefäß als Metapher“; das tierliche Logo im Fuß aus Farangis‘ „Bestiae Obcurae“. Im Ganzen: Bildsprache by Farangis G. Yegane (Gertrud Waltraud Lück-Flender); Palang LY
Herausgeber:innen: Lothar Yegane Arani (geb. Prenzel); Gita Marta Yegane Arani; Edition Farangis

Erscheinungsdatum: Oktober 2026
Kontaktdaten: www.farangis.de
Copyrights: Edition Farangis 2026

© Edition Farangis 2026